

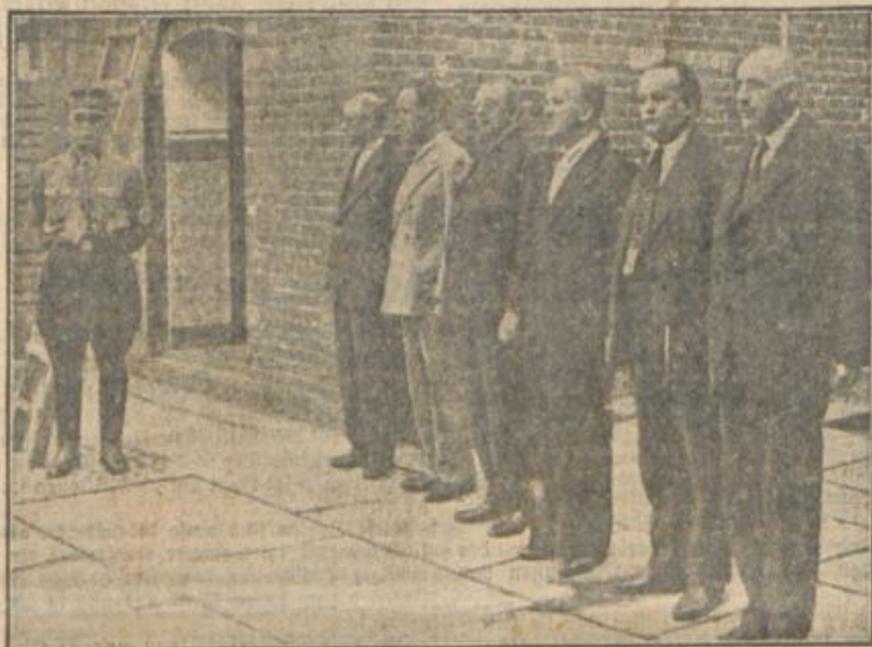
# Neuflücke Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 50 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Donnerstag, den 17. August 1933 Chefredakteur: M. Braun

Schritt für Schritt  
Der Tod geht mit.  
Das Haupt  
Trag hoch!  
Liegt nichts dran:  
Du warst ein Mann!  
Wer glaubt  
Siegt doch!  
Kurt Eisner.

## Als Deutsche schämen wir uns!



Konzentrationslager Dranienburg: Die Einlieferung prominenter Gefangener. Von rechts nach links: Reichs- und Landtagsabgeordneter Heilmann, Reichstagsabgeordneter Friedr. Ebert, Rundfunksprecher Alfred Braun, Ministerialrat Dr. Giesecke, Rundfunkintendant Dr. Fleisch, Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft Dr. Magnus.

### In Breslau: bei Heines

... „sie kaum noch erkennen konnten“  
Ueber das Breslauer Lager

Schreibt „Manchester Guardian“, es sei eines der meist gefürchteten von ganz Deutschland. Tägliche Fronarbeit wechselt mit militärischem Drill, patriotischem Unterricht und Zwangsvorlesung von Hitlers „Mein Kampf“. In der Nacht werden die Gefangenen immer wieder durch

blinden Generalalarm heraufgejagt,

am häufigsten dann, wenn die Lagerkommandanten erst zu später Stunde aus der Stadt heimkehren. Am schlimmsten werden Gewerkschaftsfunktionäre, Sozialdemokraten und Reichsbannerleute behandelt. In dem Lager, über das wir noch berichten werden, befindet sich der frühere sozialdemokratische Bürgermeister von Breslau, Maché, und sein Sohn. Ein Reichsbannerführer, der dort seit Monaten sitzt,

wird immer wieder geschlagen.

Er hat bisher 100 bis 200 Wunden erhalten. Zahlreiche Gefangene liegen mit Knochenbrüchen darnieder. „Vor etwa 14 Tagen“ so schließt das angegebene englische Blatt seinen Bericht, „wurden die Gefangenen durch die Straßen Breslaus geführt. Man zwang sie zu singen. Sie sahen so grau, so hohlig, so elend aus, daß selbst ihre Freunde, die herbeigekommen waren, um sie vorbeizugehen zu sehen, sie kaum erkennen konnten.“ ...

### Sie müssen noch bezahlen

„Lagergeld“ für Konzentrationslager

Die Verwaltung des staatlichen Konzentrationslagers von Dranienburg bei Berlin, das zurzeit über 800 Häftlinge beherbergt, hat für dieses ein besonderes Lagergeld eingeführt, das innerhalb des Lagers gegen Reichsgeld eingetauscht werden kann. Das Lagergeld ist vorläufig in Scheinen zu 5, 10 und 50 Pfennigen, sowie zu einer Mark in der Reichsdruckerei hergestellt worden.



### „Daß ich nicht nach Dachau komm...“

Aus einem Dokument, das an amtlicher Stelle aufbewahrt wird

Bei der Einlieferung in das Konzentrationslager Dachau in Bayern wurden die „Bonzen“, d. h. Gewerkschaftsführer, Schriftleiter oder sonstige Intellektuelle sofort der Strafkompagnie zugewiesen. Sie mußten sich zunächst in Einzelzellen mit erhobenen Händen, Gesicht gegen die Wand, aufstellen. Hinter ihnen kniete ein SA-Posten ständig mit dem Gewehr. Die Prozedur sollte den Gefangenen einprägen, daß man auf der Nacht erschossen werde. Alsdann wurden etwa 7 Leute in eine entferntere Baracke geführt. Dort standen riesige SA-Leute mit Mörserbüchsen, die oben gespalten und mit Kolophonium verklebt waren. Ein Schußhäftling nach dem andern mußte sich auf den Boden legen und wurde

von den SA-Leuten fürchterlich geschlagen.

Die anderen Opfer mußten einwillen zusehen, bis die Reihe an sie kam. Wer sich im Schmerz anbäumte, wurde besonders fürchterlich zugerichtet. Ein kleiner Jude wurde auch auf den Bauch und die Hände geschlagen, die saubere Anzugschmollen. Ein schwer lungentranter Mensch, der nur noch Haut und Knochen hatte, wurde geprügelt, bis ihm das Blut aus Mund und Nase quoll. Nach Beendigung der Aktion wurden die Mißhandelten wieder in Einzelzellen gesteckt. Am Fensterkreuz hing ein Strick, an dem sich die Gemarterten anhängen sollten. Der am meisten mißhandelte Gefangene machte es den SA-Leuten Spaß, das Floß umzuwerfen, so daß die Gefangenen in das eiskalte Wasser fielen. Wenn sie sich dann ans Ufer arbeiteten, wurden sie von den Nazis mit Schaufelnhieben zurückgetrieben und auf die Köpfe geschlagen, daß das Blut hervorspritzte. Ein über 60 Jahre alter Mann, überall hochgehoben, soll ob dieser Behandlung irrsinnig geworden sein.

Das amtlich aufbewahrte Kultur-Dokument aus dem „dritten Reich“ enthält Daten und Namen der Opfer, die

### Bilder sehen Dich an!

Von Andreas Howard

Föbel und Zwingherrschaft sind innig verschwägert,  
Die Freiheit hebt ein geläutertes Volk über den  
Föbel empor.  
Plate

Es war um die Jahrhundertwende. Die Idylle bürgerlicher Geborgenheit in Deutschland wurde jäh aufgeschreckt durch den Burenkrieg. Obwohl Wilhelm II. den Engländern einen Kriegsplan zur Niederwerfung der tapferen Südafrikaner vorgeschlagen hatte, schwärmte in Deutschland jedermann für den alten Ohm Krüger, dessen Schifferbart und dessen Zylinderhut zu den volkstümlichsten Attributen heldenhaften Widerstandes gehörten. Kräftig schoß damals der Haß gegen die Engländer empor. Es war die Zeit, in der zum ersten Male in der neueren Geschichte der Begriff des „Konzentrationslagers“ lebendige Gestalt gewonnen hatte. Man las mit Entsetzen, unter Anruf der humanitären Grundgesetze zwischen Siegern und Besiegten, Berichte von den fürchterlichen Leiden hinter Stacheldrähten, die die tapferen Afrikaner an der Flucht hindern sollten. In der deutschen Presse drängten sich die Proteste und Anrufe des Weltgewissens.

Dreißig Jahre später. Wieder sehen wir Bilder von Konzentrationslagern — aber diesmal sind sie mitten in unserm Lande, verstreut in allen Gegenden Deutschlands. Gefangene werden bewacht, um ein Vielfaches zahlreicher als damals in Afrika. Die Wächter sind keine fremden und feindlichen Soldaten in khaki-Uniform, sondern Deutsche, die im innerpolitischen Kriegsschauplatz ihre besiegten Gegner fangen und zu Zwangsarbeit nötigen. In den engen und schmutzigen Baracken haufen sie, dicht aneinander gepreßt, Proletarier und Intellektuelle, Juden und Arier westlicher und östlicher Rasse, um im Stille unserer Zuchtlehrer zu bleiben. Seelisch geschändet, niedergestossen von den Händen brauner Eroberer, bewacht von deutscher wehrfähiger Jugend — Hilflose, die der Erprobung des neuen heroischen Nachtwillens widerstandslos und rechtlos ausgeliefert sind.

Freilich, es besteht ein Wesensunterschied zwischen den Konzentrationslagern des Burenkrieges und denen in Hitlerdeutschland. Er beruht nicht darauf, daß damals die Engländer Krieg führten gegen ein anderes Volk und ihre Feinde unter der Illusion der Selbsterhaltung gefangenhielten und quälten. Er liegt anderswo. Die Engländer schämten sich damals vor der Welt. Sie suchten Verichte und vor allem Bilder über das in ihrer Gewalt zusammengepackte Menschenvieh zu verhindern. Es gab damals noch einen Abglanz von abendländischem Humanismus, vor dessen Forum sich Großbritannien nicht verurteilen lassen wollte. Deutschland, wenigstens das, was von Hitler, Göring und Goebbels zur Ueberwindung der großen Lehren der Enzyklopädisten und der liberalistischen Menschengläubigkeit des 18. und 19. Jahrhunderts exekutiert wird, denkt darin anders. Es stellt seinem deutschen Volke und der ganzen Welt Szenarien aus seinen Konzentrationslagern mit der Bitte um freundliche Verwendung zur Verfügung. Es läßt „zum Dienst“ antretende Gefangenensolonnen fotografieren. Es zeigt, ohne kleinliche Rücksicht auf Herzensstürme, die ausgemergelten und ausgezehnten Gesichter der Gefangenen von Dachau, von Jüterbog, von Dranienburg. Es läßt dienstfertige Federn Berichte schreiben, worin erzählt wird, durch welche körperlichen Übungen und Gesänge politische Gegner zu „nützlichen Gliedern des Staates“ erzogen werden. Sich an der Qual und an der Erniedrigung von Pazifisten, Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden zu weiden und gleiche Volkstugenden beim unterworfenen Volke zu erzielen, ist ein Teil der Staatsräson der Hillerschen Despotie.

Ein großes Schweizer Blatt schrieb neulich sehr zutreffend, daß zu den Utensilien des „dritten Reiches“ die Erniedrigung der „Intelligenzbestie“ gehört. In der Tat bekommt jene kleinbürgerliche Atmosphäre, in der der Haß und der Reiz gegen geistige Ueberlegenheit latent sind, augenblicklich ihre kräftigste Hausmannskost. Wie tut es täglich wohl, zu lesen, daß bedeutende Parlamentarier, Männer schöpferischer Eigenleistung, die aus der Durchschnittsgrenze hervortraten, jetzt als Korruptionserscheinungen entlarvt werden! In der prall sitzenden Uniform symbolisiert sich die große Enttarnung des Geistes, die eine der psychologischen Voraussetzungen dieser nationalen Revolution gewesen ist. Es ist kein Zufall, daß der illustrative Teil der nationalsozialistischen Presse am liebsten den leuchtenden Glanz der Ehen und

Sterne, vor denen sich anbetende Masse bewegt, als Kennzeichen unserer Zeit im Wilde festhält, und daß daneben höchstens noch die Fotografie erniedrigter „Größen“ bestehen kann. Man hat vom „Schweinehund im Menschen“ gesprochen. Aber dieser Appell an die Erbarmlichkeit des einzelnen ist längst erloschen worden durch die Quantität, die mit Hunderttausenden und Millionen im neuen Deutschland ohne die geringste Gewissensbelastung rechnen darf.

Wir zeigen auch unseren Lesern das überall verbreitete Bild: „Rundfunkgrößen und S.P.D.-Sonzon im Konzentrationslager im Wilde“, wie sie stramm ausgerichtet im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin antraten mußten. Was für Leute hatten sie hier zur herzlichen Augenweide eingeliefert? Rechts der Reichstagsabgeordnete und Führer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Heilmann. Der engumgürtete Jüngling, der ihn mit blitzendem Auge kontrolliert, hat nie erfahren, daß Heilmann Kriegsfreiwilliger war, dessen Körper die breihaftesten Spuren zweimaliger Verwundung trägt. Infolge seiner Kriegsverletzung besitzt er nur noch ein Auge. Heilmann hätte fliehen können, aber er ist dem Räte seiner Freunde nicht gefolgt und blieb, obwohl er, der Jude, über sein Schicksal in den Händen von Frontvögeln im Konzentrationslager nicht im ungewissen war. Neben ihm steht Friedrich Ebert, seines Vaters, dem gestorbenen Reichspräsidenten und Vorgänger Hindenburgs sprechend ähnlich, ein an der Front schwer verwundeter Soldat, der zwei Brüder zu einer Zeit im Felde verlor, als keiner seiner gegenwärtigen braunen Borgefekten das Wort „Deutschland“ mit sicher gefügten Buchstaben zu schreiben vermochte. Wenn der alte Hindenburg noch in stande ist, seines Vorgängers zu gedenken, so mag ihn dieses Bild des jungen Ebert an die Stunde erinnern, wo er an der schwarzrotgoldenen Bahre des ersten Reichspräsidenten stand. Schließlich hat Hindenburg auch einen Sohn, dessen Schicksal im Schoße ungewisser Zeiten ruht.

An die beiden Sozialdemokraten schließen sich vier Leute an, die dem deutschen Rundfunk früher Gesicht und Bedeutung gegeben hatten. Mit geballter Faust sieht man Alfred Braun, dessen Namen Rundfunkleistungen von besonderem Rang ins Gedächtnis prägt. Es gab keinen geschickteren Sprecher als diesen früheren Schauspieler, ein Mann der Improvisation von einmaliger Begabung. Vor ihm liebedienerten diejenigen, die ihn heute wegen seiner hohen Einkünfte als Zeugen der Korruption des „Systems“ mit Steinen bemerken. Der frühere Intendant der Berliner Funkstunde, Flesch, der sich anschließt, ein Sohn des früheren demokratischen Frankfurter Stadtrats Flesch, hat durch kluge Führung der ziemlich verwahrlosten Berliner Funkstunde Gesicht und Farbe gegeben. Endlich werden in der Reihe der Rundfunkbezerrern Ministerialrat Dr. Giesecke und Dr. Magnus, der hervorragende Organisator des deutschen Rundfunkwesens, sichtbar. Hätte er sich nicht inzwischen in seiner Zelle erhängt; gewiß stände hier als stehender Professor Neubach vom Mitteldeutschen Rundfunk, dem man die Annahme zu hoher Aufwandsgehalte vorwarf. Es handelt sich, mit Ausnahme von Alfred Braun, um Persönlichkeiten, die, weit ab von politischer Aktivität, etwa zwischen Volkspartei und Deutschnationalen standen...

Seht euch das Bild an! Fassaden von Menschen werden sichtbar, die man vor dem Fotografen zur militärischen Haltung zwang. Wer kann hinter ihre undurchdringlichen Gesichter blicken? Wer kann hinter ihren Stirnen das Leid und die Sorgen erkennen, in dem Gedanken, diesen bewaffneten, durch die „Führer“ angeführten Brauhenden ausgeliefert zu sein? Als ihre frischen Rekruten in geraden Linien ausgerichtet wurden, mußte die ganze „Belegschaft“ dabei sein! Und vor allem: wie werden diese sechs Menschen in einigen Monaten aussehen, wenn sie das gleiche Schicksal erfahren haben werden wie die Hunderte von Proletariern neben ihnen, immer vorausgesetzt, daß nicht einer von ihnen in zwischen „auf der Flucht“ erschossen wurde?

Nicht deshalb, weil es sich hier um hervorragende und weithin bekannte Männer handelt, widmen wir diesem Bilde eine solche eingehende Betrachtung. Es hat symbolhafte Bedeutung! Stärker als irgend ein anderes ist es unmittelbar in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda gestellt worden. Vor einigen Wochen besuchte uns ein russischer Freund, dem das Schicksal widerfuhr, die fünfte Emigration seit 1905 erleben zu müssen, ein Schriftsteller von höchstem Rang und eine Persönlichkeit von geistiger Würde, die Furchtbares erlebt und Schreckliches gesehen hatte. Dieser Mann sagte uns: „Die russische Revolution von 1917 war brutaler, weil sie mit größter Rücksichtslosigkeit der Menschenleben nicht achtete, die sich ihr entgegenstellten. Aber die deutsche „nationale Revolution“ von 1933 ist unendlich viel gemeiner.“ Was er meinte, war ihm und uns allen bewusst. Dieses Fangballspiel mit Behrlofen, dieses Sichweiden an den teuflischen Qualen der Ausgelieferten, diese Genugtuung an der Erniedrigung des Geistes und am Spiel der Peitschen, diese Begierde, im Schmerzensruf der Mißhandelten und im Todessehnen der Ermordeten die Befriedigung der eigenen Gessinnung zu finden — dies ist der unauslöschbare Schimpf dieser Monate.

Ummorden von den Schwaden der Heuchelei, der Lüge im Kleid der Großmut: das ist der Konzentrationslagergeist der Diktatoren Deutschlands. Vielleicht sind sie mitten in ihren Wärdern manchmal von Furcht geschüttelt, schon heute ahnend, daß diese Menschen, die sie hinter Stacheldrähten quälen, einmal die Totengräber ihrer Macht sein werden.

## Pollzelgeneral

In Preußen ist ein neuer Dienstgrad geschaffen worden: Durch Erlass des preussischen Ministeriums des Innern ist Polizeioberst Walger (Berlin) mit dem 15. August zum Polizeigeneral befördert worden.

Vermutlich hat Göring den Polizeigeneral nur eingeführt, um sich selbst zum Polizeigeneralfeldmarschall ernennen zu können. Er will doch hinter seinem italienischen Freund, dem Luftmarschall Balbo, nicht zurückbleiben.

# „Sieg in Ostpreußen!“

## Die warnende Rede des Reichswirtschaftsministers hat nichts geholfen

Am Sonntag hat in Köln der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt vor dem leichtfertigen Optimismus gewarnt, der aus ländlichen Gebieten gewaltige Siege in der Arbeitsschlacht meldet. Die nur aus Propaganda eingestellten Gauleiter der NSDAP. mißachteten diese Mahnung. Im Osten ist zwischen dem Gauleiter Karpenstein in Pommern und dem Gauleiter Koch in Ostpreußen ein Wettstreit in Siegesmeldungen im Gange, der uns binnen wenigen Tagen eingureden versuchen wird, es sei nicht Erwerbslosigkeit, sondern Arbeitermangel in Deutschland. Koch ist einweilen Triumphtor. Er meldet, daß Ostpreußen von Erwerbslosen frei ist und noch Arbeitskräfte gesucht werden. In Königsberg sind die Fahnen herausgehängt. Dazu wenigstens hat man im Arbeitssieber noch Zeit gefunden.

Es ist interessant, wie ein ausländisches Blatt, das sich großer Unparteilichkeit dem „dritten Reich“ gegenüber befließigt, die Baseler „National-Zeitung“, in einem Berliner Brief die deutsche Wirtschaft beurteilt:

„Lauter betrübende Pläne, sonst aber nichts. Von einer der Partei nicht ferne stehenden kompetenten Seite in Mitteldeutschland vernahmen wir z. B. in dortiger wirtschaftlich sehr wichtiger Gegend sei von einem Abnehmender Erwerbslosigkeit nichts bekannt, die Rot sei nach wie vor gleich trotlos, und so sei es eben überall. Pläne, Pläne, aber das Geld? Nur eine Inflation könnte sie finanzieren. Das „Däpreussische Wunder“ wird bekräftigt. Die übliche Sommerernteung! Eine riesige Ernte nehme das letzte Wein und die letzte Hand jener ohnehin dann besofferten Provinz in Anspruch, zudem würden Gütdesiger, wie anderswo auch Fabrikanten, mit der Drohung, sonst werde man sie ins Konzentrationslager sperren, zum Einklinken von Arbeitern geradezu gepreßt. Arbeitslosenabnahme gar in den Industriezentren? Wo in aller Welt wäre ein Anlaß? Ist etwa der Inlandskonsum größer geworden? Und leiden die Auslandsaufträge nicht in steigendem Maße unter dem stillen internationalen antideutschen Boykott?“

Was ist Wahrheit? Keine deutsche Regierung seit 1918 hat auch nur annähernd soviel geplant und auch schon gemacht, die außerordentliche Latkraft der Männer des neuen Staates auch im Bereich der Wirtschaft fann unmöglich befrüchten werden. Nur verlagert in der Wirtschaft, was die Politik erst recht in Bewegung bringt: der ideologische Schwung. Zu lange war gerade die Wirtschaft allen Ideologen und Dilettanten als Tummelplatz überlassen, dazu kommt die Erbitterung weltlicher, auch nationaler Volkstreue über die täglichen Uebergriffe, Rechtsübertretungen, Gewaltakte zahlloser kleiner Parteiböuse, die am ehemaligen politischen Gegner doch nur ihr schäbiges Rütchen fählen und die der Kontrolle der mit Arbeit überlasteten Staatsführung immer wieder entgleiten. Die Erbitterung darüber ist so weit verbreitet, daß man die positive Arbeit, die geleistet wird, einfach nicht will gelten lassen.“

Geben wir noch einem Sonderberichterstatter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ über Ostpreußen das Wort:

Dem Juristen mit biden Schmissen, der im Eisenbahnarbeitslager gerade den Boden schrubbte, als ich aufsuchte, dem allen abgehanten Angestellten bei der Drainage einer verpumpten Badeanstalt schien die Arbeit auch zu schmecken. Das rührende, tiefste Erlebnis identien mir die drei im Walde. Drei: ein alter Maler und die Jungen: der schmale Bürche mit den wissenden Händen schrieb Gedichte; der dritte der Gefellen, die der ostpreussische Wald zusammenführte, phantasierte von Hochhäusern und Wohnkolonien mit

allem Komfort... Umlernen, Herr Baumeister, schleunigst umlernen! bescheiden werden. Unsere Kinder und Enkel sollen ein festes Dach ob dem Haupte haben, einen kernigen Laib Brot auf dem Tannenholztisch. Es geht auch ohne Dampfheizung und Lift, wenn Milch und Honig aus eigener Wirtschaft strömen. Sie, Herr Baumeister schlagen heute ostpreussische Kiefern für deutsche Möbel in deutscher Werkstatt; vergessen Sie nicht den letzten Rest von Land totzuschlagen, der Ihre kranke Seele wund kößt. Das Murren, Sie seien zu besserem geboren als zum Holzschläger, ist Irrwahn.“

Es ist nicht damit getan, eine gewisse Befriedigung darüber zu empfinden, daß geistige Arbeiter zu harten körperlichen Arbeiten herangezogen werden. Das ist auch beim Militär geschehen. Wirtschaftlich gesehen, beweist dieser Verzicht, daß qualifizierte Kräfte mit ungeeigneten Arbeiten beschäftigt werden, und jeder, der Bescheid weiß, lächelt über die „produktive“ Arbeit, die da geleistet wird. Solche Betätigung ist nur durch öffentliche Zuschüsse möglich und kommt teuer zu stehen.

## Margarine verboten!

Einstweilen nur in Lippe

Die lippische Landesregierung hat angeordnet, daß in allen Staatsbetrieben und -einrichtungen nur noch landwirtschaftliche Erzeugnisse deutschen Ursprungs verwendet werden dürfen. Insbesondere dürfen nur deutsche Frischmilch, deutsche Eier und deutsche Butter verwendet werden. Der Verbrauch von Margarine zum Brotbacken ist verboten. Diese Anordnung gilt auch für die Arbeitslager des Freiwilligen Arbeitsdienstes.

Da wird wohl in Zukunft die SM. an jeder Stelle schnuppern, ob das Verbot nicht umgangen wird. Auch Kommissare für die Haushaltungen werden sich notwendig machen, damit nicht irgendwo hinter verschlossenen Türen Orgien mit Margarine gefeiert werden.

Natürlich hat die weiße Regierung von Lippe recht: die Leute brauchen keine Margarine, da es doch genügend Butter und Schinken gibt, wenn man den guten Willen hat, entsprechend zu zahlen.

## Ausfuhr katastrophal

Keine Steigerung der Ausfuhr — Ungenügender Ausfuhrüberschuß

Die Juliexporte nach Deutschland beliefen sich auf 360 Millionen Reichsmark (gegen 357 Millionen im Juni). Die Juliexporte auf 385 Millionen Reichsmark (im Juni ebenfalls 385 Millionen). Der Ausfuhrüberschuß hat sich von 28 Millionen im Juni auf 25 Millionen im Juli verringert.

Diese Zahlen sind umso bedenklicher, als in den Jahren 1925 bis 1931 im Sommer regelmäßig ein längerer saisonmäßiger Ausschlag kam. Im vorigen Jahre blieb dieser Ausschlag zum ersten Male aus und in diesem Jahre ist es genau so.

Ein Ausfuhrüberschuß von nur 25 Millionen Mark im Monat ist für die deutsche Wirtschaft und für die deutsche Finanzpolitik verheerend. Die Verzinsung allein der privaten Auslandsanleihen erfordert einen Außenhandelsüberschuß von mindestens 80 Millionen Reichsmark monatlich. Deutschland ist also nicht in der Lage, seinen Schuldendienst aufrecht zu halten, und es besteht keine Aussicht, daß es den normalen Schuldendienst wieder aufnehmen kann.

# „Hoffnung immer schwächer!“

## Verhandlungen zwischen London-Paris und Rom über den deutsch-österreichischen Konflikt

### Rücktritt des deutschen Gesandten gefordert

Wien, 16. August. Die öffentliche Meinung sieht ganz unter dem Eindruck des Nachweises, daß die deutsche Gesandtschaft in Wien an der illegalen Organisation der Nationalsozialisten in Oesterreich mitgearbeitet hat. Man bezweifelt, ob der deutsche Gesandte auf seinem Posten bleiben kann. Es wird gefordert, er solle zurücktreten, sonst müsse die österreichische Regierung seine Abberufung verlangen.

## Erregung in England

London, 16. August. Die Veröffentlichung von Dokumenten der Wiener „Reichspost“, welche die enge Zusammenarbeit zwischen den offiziellen deutschen nationalsozialistischen Organisationen und der illegalen in Oesterreich beweist, erregt großes Aufsehen in England. Eine liberale Zeitung, die „News Chronicle“, prangert diesen organisierten Spionagedienst und den Mißbrauch der diplomatischen Vorrechte durch Deutschland an. „Das ist so“, sagt das Blatt, „wie wenn die Botschaft Großbritanniens in Berlin sich in Geheim dazu hergäbe, die Verbindung zwischen den Feinden des Hlbertums in England und denen in Deutschland herzustellen, um es zu beseitigen.“

Der „Daily Telegraph“ findet, daß die in Wien veröffentlichten Dokumente ein neues und interessantes Licht auf die rivalität werfen, die zwischen dem deutschen Auswärtigen Amt und der außenpolitischen Abteilung der deutschen Nazis, mit Herrn Rosenbergs an der Spitze, besteht.

## Auch die Reichswehr!

Nachdem der Reichsminister des Innern den Hitler-Gruch zum deutschen Gruch erklärt hat, betont der Reichsminister es

Der „Manchester Guardian“ stellt fest, daß die Verhandlungen von London, Paris und Rom gestern von neuem beraten haben, welche Maßnahmen zu ergreifen wären, wenn die Angriffe sich fortsetzen. Das sei geschehen, nachdem das Versprechen der deutschen Regierung gegenüber Italien, Oesterreich nicht mehr in Radioendungen anzugreifen, zum dritten Male gebrochen worden sei. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß im Augenblick die Unterhaltungen als einfache Fühlungsnahme betrachtet werden müßten, die im Hinblick auf eine mögliche Aktion stattfinden, zu der die drei Regierungen sich aber nicht veranlaßt sehen müßten, wenn auch ihre Hoffnung in diesem Punkt immer schwächer wird.

## Irland

Der General der Blauhenden gibt nach

Dublin, 16. August. General D'uffy hat sich auf Intervention der Kirche hin entschlossen, den für nächsten Sonntag anberaumten Kirchgang der Blauhenden abzusagen. Es sollen statt dessen in jedem Distrikt Versammlungen der Nationalgardisten stattfinden, in denen nach einem Schweigen von zwei Minuten zu Ehren der verstorbenen Nationalhelden eine Botschaft des Führers der nationalen Gard verlesen wird. D'uffy lehnt es ab, über den Inhalt dieser Botschaft schon jetzt Mitteilung zu machen. Die „Irish Gazette“ veröffentlichte Dienstagabend eine amtliche Mitteilung über die bevorstehende Inkraftsetzung zusätzlicher Bestimmungen zur Verfassung, die die Einsetzung eines Sondergerichtshofes ermöglchen. Dieser würde für eine Reihe politischer Vergehen sehr strenge Strafen, ja sogar die Todesstrafe verhängen dürfen. Ein Verurteilungsrecht gegen die Urteile würde nicht bestehen.

als eine selbstverständliche Pflicht der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Wehrmacht, diesen Gruch auch in bürgerlicher Kleidung in und außer Dienst anzuwenden.

# Hitler der Krieg!

## Kennt Europa die ganze Gefahr?

### Europa erwache!

Saarbrücken, 16. August 1933.

Europa wacht nicht zu Zeit den steilsten und engsten Grat über seinen Abgründen. Erhöht es die Sicherheit seiner gefährlichen Wanderung, daß es den ganzen Umfang seiner Bedrohung nicht kennt — oder ist es nicht vielmehr notwendig, ihm aus der Erkenntnis des ganzen Umfangs der Gefahren ein Geländer zu zimmern, das ihm die Richtung weist und an dem es sich in jedem Moment des Schwankens halten kann?

Europas größte Gefahrenquelle ist seine Unkenntnis dessen, was der Faschismus in seiner nationalsozialistischen Spielart bedeutet. Es hört zwar tagtäglich die Alarmrufe über fieberhafte Rüstungen in Hitlerdeutschland — aber begreift es den ganzen Unterschied dieser Aufrüstung von der der Demokratie? Begreift es, was Hendersons Europareise noch einmal ad oculos der ganzen Welt vor demonstriert hat: daß nationalsozialistisches Regime und Abrüstungskonferenz sich ihrem Wesen nach gegenseitig ausschließen?

Es begreift es nicht! Wenigstens nicht in der ganzen Breite — noch weniger in der ganzen Tiefenwirkung. Es ist beunruhigt, es fühlt sich bedroht, aber es sträubt sich noch zu glauben, was unumstößlichere Gewißheit ist als die meisten seiner Glaubensbekenntnisse: Hitler ist der Krieg!

Die Ideologie des Nationalsozialismus ist die Verherrlichung des Krieges. Ihre Urforderung ist daher die innere Kriegsvorbereitung in der hundertprozentigen Auffüllung und Auslösung des Wehrwillens.

Wer den Krieg als die kraftvollste und erhabenste Lebensäußerung eines Volkes anbetet, sieht als die primärste Aufgabe des Staates die innere Um- und Einstellung des Volkes im Sinne der Kriegsvorbereitung an.

Dieser Staat aber ist der totale und absolute Staat, das heißt jener Staat, der die Macht um des Machtraufsches willen als alleiniges und oberstes Gesetz anerkennt, dem er seine ganze Totalität zur Erhöhung dieser Macht und ihrer Fülle in Dienst stellt. Dieser totale Staat, der den Menschen bereits zu erfassen versucht, bevor er überhaupt gezeugt, geschweige schon geboren ist und der ihn sich restlos verfallen erklärt bis zu dem Augenblick, wo noch mit seiner Leiche Staatsvergottung in der „Heldenverehrung“ betreibt, dieser totale Staat anerkennt nicht die Souveränität der Völker, sondern unterordnet es wie einen Ameisenhaufen einem blinden Machtgötzendienst!

Dieser totale Staat, der Zeugung, Geburt, Leben, Tod und Gottheit „gleichgeschaltet“ hat, hat eine einzige überragende Bahnvorgabe: das „Volk ans Gewehr!“, das „Volk in Waffen!“ zur hundertprozentigen Vollkommenheit zu verwirklichen. Er kennt keine höhere Zweckbestimmung als die des Blutopfers für das Idol der Macht: ein solcher totaler Staat mit seiner nationalsozialistischen Ideologie ist die fortwährende, andauernde Kriegserklärung an alle übrigen in der Form der fortwährenden Kriegsvorbereitung.

Dieser totale Staat um der Macht willen kennt nicht die Kontrollbremsen und Sicherheitsventile, noch die bestimmende und ausschlaggebende Zielweisung des demokratischen Staates durch den Volkswillen. Dieser totale Staat hat sowohl die öffentliche Kritik der Presse- und Versammlungsfreiheit, wie die parlamentarische Kontrolle seiner Etatgebardung und Verwendung der öffentlichen Mittel, wie die demokratische Kontrolle und Lenkung seiner Außenpolitik, wie endlich die entscheidende Befehlgebung durch die Volksvertretung über Krieg und Frieden einzig und allein in die Hand einer kleinen Verbrecherclique gelegt, die den sogenannten „Führer“ mit mehr Despotengewalt ausgerüstet hat, als sie vor 1914 selbst die absoluten Monarchen und der Faschismus in Rußland besaßen. Niemand kann die paar Skrupellosen daran hindern, ihre von Tag zu Tag sich vervollkommnende Kriegsmaschinerie in Gang zu setzen, wann es ihnen beliebt!

Diese Babanquespieler und Hagardeure hemmt keine diplomatische Vereinbarung, kein Vertrag, kein Pakt, kein Abkommen und kein noch so feierlicher Schwur! Alle Friedensbeteuerungen aus ihrem Munde sind nur Taktik! Ihr verbrecherischer Machtwahn wird nicht einen Augenblick davor zurückschrecken, um der Machtbehauptung im Innern willen den Krieg nach außen hin zu suchen...!

Er wird in neuem noch katastrophalerem Zusammenbruch enden — aber Europa muß seine Aufmerksamkeit und seine Kraft darauf konzen-

Saarbrücken, 16. August 1933.

Ein deutscher Rüstungsfachmann, der in einem gleichgeschalteten Großbetriebe Innerdeutschlands als Ingenieur tätig ist, sendet uns auf Umwegen folgende Enthüllungen über das wahnsinnige Rüstungsfieber im „dritten Reiche“:

„Das Hitlerreich rüstet in einem nie da gewesenem Ausmaße. Die Gothaer Flugzeugfabrik, die noch vor kurzem mit 12 Millionen Jahresproduktion wurde, hatte vor einiger Zeit die gesamte Belegschaft ihrer Abteilung Flugzeugbau gesäubert. Jetzt sind sämtliche Rüstungen zurückgezogen worden. Die Belegschaft arbeitet voll und mit Eifer. Die Luftflotte wird gewaltig vermehrt.“

„Jeder Gemeinde ihr Flugzeug“, so heißt die Parole. Eine Stadt wie Nürnberg soll 24 Flugzeuge erhalten. Dort wird man in Zukunft auch die Pilotenprüfung ablegen können. Alles, was geeignet und zuverlässig ist, soll im Flugdienst ausgebildet werden. Für Gotha sind 5, für Schwabach 4 Flugzeuge vorgesehen.“

Natürlich können die bekannten Flugzeugfabriken allein mit den Aufträgen nicht fertig werden. Auf ganz raffinierte Art ist man dazu übergegangen, auch die anderen Metallbetriebe möglichst unauffällig und getarnt einzuspannen. Einer meiner Freunde betreibt Apparatebau und Herstellung von Präzisionsartikeln. In seinem großen Erkennen erhielt er jetzt ohne jede Werbung den Auftrag einer Münchener Firma, Angebote auf Massenherstellung einzelner Flugzeugteile einzubringen.

Die Leute müssen im Gelde schwimmen. Ingeborg wurde sofortige Barzahlung gegen Frachtbriefauslieferung. Derartige Inlande Bedingungen konnte man im Inlande nur während des Krieges.

Die personelle Aufreihung steht der maschinellen nicht nach. In Nürnberg haben sämtliche unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten ein Rundschreiben ihrer Nazifachschaft erhalten, worin ein jeder aufgefordert wird, der SA als Hospitant beizutreten. Wer infolge hohen Alters oder Krankheit den Beitritt nicht vollziehen kann, hat ein ärztliches Attest darüber beizubringen. Die hiernach Befreiten haben aber die Patenschaft für einen unbemittelten SA-Mann zu übernehmen, also insbesondere diesen zu fleiden.

Soweit unser Gewährsmann. Leider sieht er nicht zu schwarz. Die skrupellosen Verantwortlichen an der Spitze des „dritten Reiches“, die Hitler, Göring und Konsorten, werden das deutsche Volk unentrinnbar in einen neuen Krieg, in neues Elend und zum neuen Zusammenbruch führen.

Alle Beamten unter 40 Jahren werden dreimal wöchentlich zwangsweise im sogenannten Wehrsport ausgebildet. Diese rein militärische Vorbereitung wird von SA-Untersüßern bzw. von Militärämtern geleitet.

In den industriellen Werken werden „Berlitharen“ gebildet. So wurden bei Siemens u. Schüdrer in Nürnberg alle wehrfähigen Männer zur „Berlithar“ aufgerufen. Die Tagelöhner werden ausgewählt und sehr energisch militärisch ausgebildet. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeitsdienstplicht und der freiwillige Arbeitsdienst einen wesentlichen Teil des Tages für den Wehrsport reserviert haben. Die Turn- und Sportvereine müssen nach Anweisung des Nazioberbezirks-Tischammer von der Dienstpfllichten für die wehrsportliche Ausbildung einrichten.

Ein Offizier der Würzburger Garnison teilte mir mit, daß man förmliche Reservatenausbildungen durchgeführt hatte. Die Ausgewählten würden 6 Wochen gedrillt und dann von anderen Reservaten abgelöst. Es sei ein steter Wechsel und Austausch vorgesehen.

Da, wo man das Militär nicht zur Ausbildung zur Verfügung hat, sind junge Militäranwärter, die erst vor kurzem ihre Dienstzeit beendet haben, zur militärischen Erziehung herangezogen worden. Diese haben beispielsweise in Nürnberg eine vollständige Ausbildung der SA im Karabinerschießen durchgemacht. So erklärt es sich auch, daß man in Nürnberg oft ganze Truppen von SA-Leuten mit Karabinern besetzt durch die Stadt ziehen sehen kann.

Da die militärische Erziehung bereits in der Volksschule beginnt, wird Hitler-Deutschland bald ein Volk in Waffen sein. Das „Volk ans Gewehr!“, dürfte bald symbolisch für das ganze Reich sein und sich tatsächlich an ein in Waffen stehendes Volk wenden.“

### Dem Luftkrieg zu!

#### Fieberhaftes Tempo

Paris, 16. August. Zum Geschwaderflug Balbos schreibt der „Quotidien“: Der Beweis ist erbracht, daß das moderne Flugzeug ungehindert alles durchführen kann, was es will, und sicher würde es beim Luftkrieg leichter sein, zum Vorstoß auszuholen als abzuwehren. Dann würde es nach dem Grundfaß gehen: Auge um Auge, aber dem Angegriffenen würde das Auge ausgeschlagen werden, und seine Bevölkerung würde hingemordet, seine Städte vernichtet werden. Man rät uns, nach dem italienischen Flug ebenfalls einen gewaltigen Geschwaderflug zu unternehmen, der beweise, daß auch wir die große Reise auszuführen vermögen. Wir sehen die Notwendigkeit dazu nicht ein. Italien hat die Kosten für eine Demonstration getragen, aus der heute alle Welt eine Lehre ziehen kann. Uns scheint es dringender, unser Flugwesen vorzubereiten, als es aller Welt vor Augen zu führen. Wir sind ungeheuer im Rückstand (andere Blätter behaupten das Gegenteil, so die „Volunte“). Lassen wir uns also nicht in eine Art Flugzeugwettbewerb hineinziehen, bei dem wir unsere Motoren abgeben, aber sicher nichts Besseres leisten würden als die Flugzeuge Balbos. Machen wir uns eifrig an die Arbeit, zum Parodieren wird immer noch Zeit sein.

### Flugzeuge!

#### Eine Industrie, die wirklich blüht

Berlin, 15. August. Wie gemeldet, liegen bei den Junkers-Flugzeugwerken Aufträge für ein Jahr vor, so daß zahlreiche Neueinstellungen erfolgen konnten. Der DLR in Weimar hat einige Sportmaschinen gekauft, die demnächst übergeben werden sollen, ebenso der Sächsische Gemeinde-Beamtenbund fünf Maschinen des gleichen Typs.

Das ist natürlich alles nur für den Sportflug gedacht.

### Export überflüssig

#### Nur nicht französisch und englisch

Das frühere Weltblatt „Kölnische Zeitung“ (Nummer 437) berichtet:

An der Abseitsseite des Kasse-Qua-Turms im Kölner Messelände fand seit Jahr und Tag in großen Buchstaben die Aufschrift zu lesen: „Sanka saves your heart“ und „Qui boit Sanka, dort bien meme les veines“.

Schon lange hatte ich die Hoffnung, sie nicht mehr zu Gesicht zu bekommen — so auch wieder am vergangenen Sonntag beim Aufmarsch auf der Messelände aus Anlaß des Ersten Weltkriegs-Kriegsopfertags. Jedoch vergebliches Hoffen! Darum diese Zeilen mit den Fragen: Wie lange noch? Wer ist zuständig? Otto Köllig.

trieren, diesen Zusammenbruch — ganz gleich unter welchen Voraussetzungen und Umständen er erfolgt — frühzeitig so stark zu lokalisieren, daß er die Strafe und die Vernichtung für die Verbrecher, aber nicht den Untergang Europas und der abendländischen Kultur nach sich zieht. M. B.

Man verlangt also von den Franzosen und Engländern, die zum Einkauf auf das Kölner Messelände kommen, daß sie vorher deutsch lernen.

Und ein solches Volk wundert sich über den Rückgang des Exports.

### Zur Schande die Heuchelei

#### Geiseln für Scheidemann freigelassen

Der amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: „Der ins Ausland geflüchtete ehemalige Reichskanzler Scheidemann hatte bekanntlich in der New York Times einen wütenden Debatteartikel veröffentlicht, in dem er sich nicht scheute, seine Interventionen gegen Deutschland zu fordern. Deshalb sind auf Veranlassung des Geheimen Staatspolizeamtes die in Deutschland lebenden Verwandten Scheidemanns in Schutzhaft genommen worden. Inzwischen hat Scheidemann in einer öffentlichen Erklärung den in der New York Times erschienenen Artikel als eine Fälschung hinzustellen versucht. Gleichfalls haben die in Schutzhaft genommenen Verwandten dargelegt, daß sie sofort nach Erscheinen des Debatteartikels ihre Beziehungen zu Scheidemann abgebrochen und der New York Times ihren Abscheu über das landesverräterische Verhalten ihres Verwandten zur Kenntnis gebracht haben. Die von der Geheimen Staatspolizei getroffenen Maßnahmen haben somit erreicht, daß Scheidemann in aller Öffentlichkeit von seinem eigenen Nachwort abgerückt ist. Die Öffentlichkeit hat zur Kenntnis genommen, wie ein Emigrant seine Verleumdungen gegen Deutschland selbst fügen konnte. Auf Grund dieser Feststellungen sind die in Schutzhaft genommenen Verwandten freigelassen worden. — Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß auch in künftigen Fällen mit unaufrichtiger Schärfe durchgegriffen wird, falls geflüchtete marxistische Elemente vom fernen Ausland aus gegen ihr ehemaliges Vaterland zu hetzen versuchen.“

Was ist Wahrheit? Die Gefangennahme der Geiseln hat in der ganzen Welt helle Empörung hervorgerufen. Das Andenken an die deutsche Reichskanzlerin und Gefangenen mit alarmierenden Berichten überschüttet, in denen andächtig dargestellt wurde, wie sehr dieser brutale Akt an Unschuldigen Deutschland schadet. So blieb der Göring-Polizei nichts übrig, als den Rückzug anzutreten. Wie sie ihn tat und mit neuen Andächtigkeiten gegen Scheidemann spielt, macht der neuen amtlichen Gesundheitsart alle Ehre. Unsere Leser wissen, daß Scheidemann von seinem „Nachwort“ nicht abgerückt ist. Er konnte vielmehr nachweisen, daß er den fraglichen Satz, der das Borgehen gegen seine Verwandten begründen sollte, überhaupt nicht geschrieben hatte.

### Hansmann

#### Die Geiselnahme seines Schwagers und eine Erklärung des Luxemburger Senders

Luxemburg, 15. Aug. (Anpres.) Die Radiostation Luxemburg hat kategorisch erklärt, die deutsche Behauptung, der frühere Landrat Hansmann habe durch den Sender Luxemburg Propaganda gegen Deutschland betrieben, sei erlogen. Hansmann sei der Radiostation vollkommen unbekannt. — Diese Bekanntheit ist deshalb wichtig, weil die deutschen Behörden einen Schwager Hansmanns, einen gewissen Erdbrunger in Dortmund, als Geisel festgesetzt haben mit der Begründung, daß der ihnen entkommene Hansmann im Luxemburger Radio „Grenzpropaganda“ getrieben hätte.

Dr. O. Gabriel:

# Mißtrauisches Abwarten

## Englands Parole im Konflikt Deutschland-Oesterreich

London, 14. August 1933.

Nichts hat die öffentliche Meinung Englands neben der Judenverfolgung so sehr gegen das Naziregime in Deutschland aufgebracht, wie der Versuch Oesterreich zu verewaltigen. In den englischen Volksmassen spielen dabei weniger politische Gründe als eine sentimentale Zuneigung zum Oesterreichertum, die selbst im Weltkrieg nicht ganz unterdrückt werden konnte, eine entscheidende Rolle; diese Gefühle werden von den Politikern und der Presse für ihre Zwecke benutzt. Man will ein neues Ausleben altdeutscher Eroberungspolitik verhindern, die Europa in Unruhe und Krieg stürzen würde und England zwingen würde, seine Vermittler- und Schiedsrichterrolle zu verlassen und aktiv einzugreifen. Während in England keine unbedingte Gegnerschaft gegen einen freiwilligen Anschluß Oesterreichs an ein demokratisches Deutschland besteht, soweit sich ein Anschluß in Frieden vollziehen werden konnte, so ist man hier unbedingt und rücksichtslos gegen jeden Versuch, mit Gewalt Oesterreich unter deutsche Herrschaft zu bringen. In dem Kampf, den die Regierung Dollfuß heute gegen Hitlers Attacken führt, steht ganz England auf Seiten Dollfuß' gegen Hitler. Dollfuß gehört heute zu den populärsten Männern in England, selbst Sensationsblätter opfern ihm ebensoviel Raum wie irgendeiner populären Sportgröße. Sein Zwergwuchs hat diese Popularität nur noch vergrößert. Zwar stimmen die englischen Linksareale nicht restlos in die Bewunderung des Aufstiegschichters ein, aber solange er den Kampf gegen Hitler energisch führt, sind auch sie bereit, ihm seine eigenen reaktionären Absichten nachzugehen.

Ganz England billigt daher das diplomatische Einschreiten der Regierung in Berlin. Und wenn die deutsche Presse auf Befehl von Görbels erklären muß, daß der englisch-französische diplomatische Schritt von der Presse erzwungen worden ist, so läßt Gorbels erzwungen hat, was in diesem Fall nicht etwa das Werkzeug einiger Interessenten, sondern das Sprachrohr der öffentlichen Meinung.

Das Ergebnis des diplomatischen Schritts wird in England mit sichtlichem Mißbehagen betrachtet. Die englisch-französische Diplomatie hat eine Schlappe erlitten — man empfindet das hier deutlich, wenn es auch nur stellenweise ausgesprochen wird —, nicht durch Hitler freilich, aber durch Mussolini. Mussolini hat das Versprechen von der deutschen Regierung erhalten, daß sie „ihre Bestes tun“ würde, um weitere Zwischenfälle mit Oesterreich zu vermeiden. Wenn dieses Versprechen auch gehalten würde, so hätte Mussolini sein praktisches Ziel, den Anschluß zu verhindern und ein unter italienischer Vormundschaft stehendes politisches Zentrum im Donaugebiet zu schaffen, mindestens teilweise erreicht. Gleichzeitig aber hat Mussolini vermisst, durch Teilnahme an englisch-französischen Schritt offen mit Deutschland zu brechen; denn er kann diese Freundschaft mit Deutschland noch teuer an Frankreich verkaufen; er will nicht offen mit Deutschland brechen, solange Frankreich ihm den Bruch nicht entsprechend bezahlt hat. Und schließlich glaubt Mussolini den Beweis erbracht zu haben, daß er und nicht mehr England der geeignete Vermittler und Schlichter in europäischen Konflikten sei. England und Frankreich müßten sich trotz der wenig höflichen Antwort, die sie von Deutschland erhalten haben, und trotz des geradezu unverdächtig groben, freilich nur für den inneren Gebrauch bestimmten Wolff-Kommuniqués zunächst einmal gedulden, da ja das, was sie praktisch wollten, von Deutschland zugelassen wurde, was nicht ihnen, aber doch Italien. Wenn das deutsche Versprechen an Italien gehalten würde, hätte also die englisch-französische Diplomatie sachlich gesiegt, aber in der Form einer taktischen Schlappe, die man in England sehr peinlich empfindet.

Die Regierung hat die Parole ausgegeben: „Mißtrauisches Abwarten“ und die englische Presse folgt dieser Parole in bewundernswürdiger Disziplin. Alle verantwortlichen Blätter erklären, daß der Fall erledigt sein solle, wenn Deutschland keine Angriffe gegen Oesterreich, einstellt, aber alle Blätter betonen gleichzeitig, daß sie daran vorläufig noch nicht glauben, sondern erst Beweise sehen wollen. Zwar ist man noch bereit, die neue unverschämte Kundgebung Habichts hingehen zu lassen, aber man kündigt mit aller Deutlichkeit an, daß weitere Angriffe gegen Oesterreich die englische Regierung veranlassen würden, den Böhmerbund anzurufen und eine sofortige Sitzung des Rats zu fordern.

Die englische Presse ist der Ansicht, daß freundliche Schritte von Nazi-Deutschland nicht verstanden werden, und daß man daher einen anderen Ton anschlagen müsse. Der Berliner „Times“-Korrespondent hat das bereits vor dem diplomatischen Schritt deutlich ausgesprochen, indem er betonte, daß Hitler nach dem Abblasen seines „Sozialismus“ und der wachsenden Enttäuschung seiner Anhänger wenigstens einen außenpolitischen Erfolg nötig habe und daß man in Nazikreisen der Ansicht sei, ein Sieg über Oesterreich gegen die ganze Welt würde das Prestige des Naziregimes im In- und Ausland ungeheuer steigern. Deshalb, so folgert der „Times“-Korrespondent, würden milde Schritte, hinter denen nicht sichtbar der Wille zum Handeln stehe, in Deutschland keinen Erfolg haben. Wenn man daher auch in England noch hofft, daß die neue Habichtrede nur eine „milde Rückzugsfanfare“ sei, so ist man doch noch keineswegs beruhigt und fürchtet weitere Verwicklungen. So schreibt der konservative „Daily Telegraph“:

„Wenn die Unruhe in europäischen Fragen in den letzten sechs Monaten katastrophal angewachsen ist, so ist das offene Predigen eines aggressiven Militarismus in Deutschland daran schuld. Solange das so bleibt, ist es

## Beliebter „Scherzartikel“

Leider ist seine Einfuhr nach Deutschland gesperrt

In der nationalsozialistischen Presse wird von unserem Blatt u. a. gesagt:

Diese Zeitung könnte man, wenn sie nicht das Deutschtum in so erbärmlicher Weise beschwänzte, für einen Scherzartikel halten. Sie läßt sich auf, als wenn sie frisch-fröhlich im Wahlkampf gegen den Nationalsozialismus kämpfe und als wenn es keinen 30. Januar und keinen 5. März in der deutschen Geschichte gegeben hätte. Wenn man dieses Schmutzzeugnis liest, so hat man den Eindruck, daß den Redakteuren mit der nationalen Revolution der Verband geschwunden ist; man wird an das Geflässe des Hundes, der den Mond anbellt, erinnert.

Dieses sozialdemokratische Blättchen ist einzig befreit, den Franzosen klar zu machen, daß sie die Saar besetzen müssen.

Daß sie, wenn sie nicht eines Tages selbst vernichtet werden wollen, die Deutschen mit Krieg überziehen müssen. Diese Leute möchten die Volksabstimmung an der Saar verhindern, denn sie wissen, daß dann auch Volksgericht über sie gehalten wird. Für sie wird nach der Abstimmung im Jahre 1935 kein Platz mehr an der Saar sein; sie mögen dann zu denen gehen, denen sie heute dienen, die einmal einen großen Führer gehabt haben, der gesagt hat:

„Ich liebe den Verrat, aber haße den Verräter.“

Die nationalsozialistische Presse irrt sich: Nicht wir, sondern die Reichsregierung will die Volksabstimmung dadurch verhindern, daß sie schon vorher ein Schachergeschäft mit den französischen Kapitalisten um die Saar abschließt. Wir haben mit Vergnügen gelesen, daß unser „Blättchen“ den Nazis soviel Freude macht. Zu verwundern ist nur, daß der Reichskanzler nicht einigen Miß-

unmöglich, deutsche Versicherungen von friedlichen Absichten ohne Vorbehalt anzunehmen.“

Der „Daily Telegraph“ begründet also sein Mißtrauen gegen deutsche Versprechungen mit dem in Deutschland durch die Nazis gezüchteten Geist. Die „Times“ nimmt sich in ihrem Leitartikel vor allem die Wendung der deutschen Antwort vor, „die deutsche Regierung wolle ihr Bestes tun“, um weitere Konflikte zu vermeiden. Das Blatt schreibt dazu:

„Die Entwicklung der deutschen Beziehungen zu den drei Westmächten in der Zukunft wird davon abhängen, wie gut „das Beste“ ist. Auf jeden Fall ist es eine seltsame Ausdrucksweise im Munde einer Regierung, die einen „totalen Staat“ völlig beherrscht, einen Staat, in dem jede Einrichtung und jede Organisation gleichgeschaltet ist oder doch unter strengster Kontrolle steht. . . . Es mag sein, daß in den ersten Tagen der Revolution manche von den Erregten, die von den Mitgliedern oder Unterführern begangen wurden, ohne Wissen der höheren Führung erfolgten. Aber diese ersten Tage sind längst vorüber. Es war genug Zeit, um die Disziplin, die im ersten Anlauf der Machtergreifung unmöglich gewesen sein mag, wiederherzustellen. Die Zukunft des gegenwärtigen Systems hängt im Wesentlichen von seiner Fähigkeit ab, die Kontrolle über alle seine Anhänger zu behalten und die Gewähr dafür zu geben, daß willkürliche Abänderungen von Recht und Politik ausgeschlossen sind. Die Zukunft wäre in der Tat tiefschwarz für Deutschland, wenn wirklich die Regierung zwar gewillt wäre, in ihren Beziehungen zu Nachbarländern die im Leben der zivilisierten Staaten üblichen Gepflogenheiten zu wahren, aber nicht in der Lage wäre, Flieger und Mundfunkredner daran zu hindern, Oesterreich mit verheerender Propaganda anzugreifen. Aber so ist es ja nicht. Es ist absurd zu behaupten, daß die Säpfer des „totalen“ Staates nicht in der Lage wären, diese Ausschreitungen zu beenden, wenn sie es wirklich wollten und wenn es ihnen mit ihrem Wunsch ernst ist, mit anderen Völkern auf der Grundlage gegenseitigen Respekts und gegenseitigen Vorteils zu leben.“

Also auch hier Vorbehalte über Vorbehalte, Mißtrauen über Mißtrauen. Und ähnlich ist die Stellungnahme der übrigen Blätter. Alle berichten ausführlich über die Vorgänge und opfern oft drei Spalten ihres kostbaren Raumes für die Berichte. Ein Beweis, wie groß das Interesse und wie aufgewühlt die englische öffentliche Meinung ist.

konnen Deutschen das Vergnügen macht, unseren „Scherzartikel“ täglich zu genießen. Die nationalsozialistische Presse sollte ihren Herrn und Meister davon überzeugen, daß die „Deutsche Freiheit“ ganz ungefährlich ist, damit er diesen beliebtesten „Scherzartikel“ ungehindert in Deutschland verbreiten läßt. Die Geheimen Staatspolizei macht aber ernsthaften an den Grenzen Jagd auf jedes Exemplar der „Deutschen Freiheit“, und das bringt uns auf die Vermutung, daß man drüben uns bitter ernst nimmt. Und das ist recht so.

## „Rassenscheidung“

Was sich alles tut

Zur Würdigung des Kommissars für die ärztlichen Spitzenverbände Dr. Wagner ist es, wie die „Korrespondenz Gramms“ mitteilt, in Zukunft verboten:

1. daß deutschstämmige und fremdrassige Ärzte einander verzerren

2. daß deutschstämmige Ärzte Ueberweisungen an fremdrassige Ärzte vornehmen oder Ueberweisungen von ihnen annehmen

3. daß deutschstämmige Ärzte fremdrassige zu Konsulten auszuweisen oder sich von ihnen auszuweisen lassen, soweit nicht die durch die Reichsversicherungsordnung vorgeschriebene ordnungsmäßige ärztliche Versorgung der Versicherten und ihrer Angehörigen durch diese Maßnahmen gefährdet wird.

Es werden in aller nächster Zeit zum Gebrauch für die Krankenkassen der Allgemeinen Ortskrankenkasse und andere Krankenkassen und der ärztlichen Hilfe bedürftige Wohl- und Krankenspenden in Form von Ueberweisungen an fremdrassige Ärzte auszuweisen und einen deutschstämmigen Arzt aufsuchen, so könne er sich von der Kasse kostenlos einen neuen Krankenschein (Duplikat) ausstellen lassen.

## Erfreuliches „Mißgeschick“

Was uns ein deutscher Emigrant aus Paris schreibt:

Liebe Freunde und Kollegen!

Mit anderen Pariser Eiten — Ihr werdet sagen Anstalten — habe ich die angenehmen, Tageszeitungen nicht mehr zu abonnieren — obwohl das billiger ist —, sondern täglich einzeln zu kaufen.

Auch mit der „Deutschen Freiheit“ habe ich es seit ihrem Erscheinen so gehalten. Vor dem Restaurant, in dem ich zu Mittag esse, bestellte ich regelmäßig ein junges Genosse, der die „Deutsche Freiheit“ vertreibt. Wenn ich ihm täglich ein Exemplar abkaufe, wenn andere das Gleiche tun, und wenn wir dann sehen, wie sich der junge Genosse freut, daß sein Geschäft geht, dann wiegt mir das die Erparnisse eines Abonnements um ein Vielfaches auf.

Aber heute habe ich Vech gehabt. Besuche und Besprechungen hatten mich aufgehalten. Ich konnte nicht wie sonst in dem gewohnten Lokal zu Mittag essen. Am Nachmittag, als meine Arbeiten in der Stadt erledigt waren und der Weg mich über die großen Boulevards nach Hause führte, war mein erster Gedanke: die „Deutsche Freiheit“ kaufen!

Der Gedanke war leichter als seine Ausführung. — Nicht als ob es an Zeitungskiosken fehlte, welche die „Deutsche Freiheit“ vertreiben — im Gegenteil. In den Tausenden von Zeitungskiosken in Paris, soweit sie sich nicht auf Pariser Zeitungen beschränken, sondern auch ausländische Zeitungen führen, ist auch die „Deutsche Freiheit“ erhältlich. Allerdings, wie das Exemplar zeigt, nicht den ganzen Tag über, sondern nur innerhalb der ersten Viertelstunden nach ihrer Ankunft in Paris.

Jedenfalls war es heute so: Auf dem Boulevard Strasbourg, einer der Hauptverkehrsadern von Paris, befinden sich — man muß das einmal gesehen haben, um es sich vorstellen zu können — in Abständen von bestenfalls nicht mehr als 20 Meter, auf jeder der beiden Straßenseiten Zeitungskioske. Auf dem Boulevard Sebastopol, einer anderen Haupt-

verkehrsstraße, die den Boulevard Strasbourg kreuzt, ist es ebenso.

Durch Teile beider Straßen führte mich mein Weg, und keinen der Kioske ließ ich aus. Bei mindestens dreißig Zeitungskiosken fragte ich nach der „Deutschen Freiheit“. Alle konnten die Zeitung, alle hatten sie am Vormittag gegen 11 Uhr eine bestimmte Anzahl von Exemplaren bekommen, aber überall war die Zeitung längst ausverkauft.

Eine halbe Stunde etwa habe ich auf die Suche verbracht, dann mußte ich nach Hause, wo Arbeit auf mich wartete.

Unterwegs im Autobus habe ich mir vorgenommen, Euch mein „erfreuliches Mißgeschick“ mitzuteilen und Euch zu bitten, die Zeitungskioske von Paris reichlicher wahrzunehmen zu lassen, zumal ich überzeugt bin, daß ich nicht als einziger die „Deutsche Freiheit“ heute vergeblich zu bekommen versuchte!

Im übrigen aber will ich es nach einem so vortrefflichen Beweis des Erfolges der „Deutschen Freiheit“ in Paris nicht unterlassen, Euch und allen, deren Ideen die „Deutsche Freiheit“ vertritt, Glück zu wünschen.

In Paris ist die „Deutsche Freiheit“ in wenigen Monaten zweifelslos das geworden, was früher einmal Berliner Tagblatt, „Frankfurter Zeitung“ oder „Tägliche Allgemeine Zeitung“ abwechselnd waren, das meist gelieferte deutsche Blatt.

Das ist eine Leistung, zu der man Euch und unserer gemeinschaftlichen Sache gratulieren muß!

Nur weiter so!

## Fast tragische Gesichte

Peter und Paul sind Brüder.

Peter ist Mitglied der NSDAP und begeisterter Hitlerianer.

Paul tut das Denken noch nicht aufgeben. Nach einem politischen Disput mit Paul schreibt Peter einen Brief an die örtliche SA-Zeitung, worin er von der Verhaftung seines mißtrauten Bruders mit schuldigen Anzeige erstattet.

Die SA beschließt, in der nächsten Nacht einen Befehlsverlust an Paul zu machen, zu welchem Zweck zwei neue Mißpferdpeitschen vom Zeugamt angefordert werden.

Paul erhält rechtzeitig Wind, und es gelingt ihm, einen Grenzschlagbaum zwischen sich und seine Befehrer zu legen. Peter schreibt an Paul einen Brief, worin er jede verwandtschaftliche Beziehung zu einem Subjekt abbricht, das sich in dieser Weise vom Wiederaufbau Deutschlands drückt.

Paul veröffentlicht einen Artikel über die deutschen Zustände in einer ausländischen Zeitung.

Die Geheimen Staatspolizei verhaftet Peter als Geisel für den leider nicht fahbaren Paul. Es ist dies ein Akt der „staatlichen Vertretung.“ Weitere Blutsverwandte Pauls sind leider nicht greifbar.

Paul veröffentlicht jede Woche einen Artikel über die Zustände in Deutschland.

Peter erhält infolgedessen tiefe Einblicke in das Leben der Konzentrationslager. Er muß feststellen, daß Pauls — amtlich als „Greuelkrieger“ bezeichnete — Darstellungen keineswegs übertrieben sind.

Peters Begeisterung für das „dritte Reich“ und seinen Führer hat sich tief unter den Nullpunkt abgekühlt. . .

Vip.

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,  
Ein jeder sagt: „Bist nur, was recht;  
Recht aber soll vorzüglich heißen,  
Das ich und meine Gevattern preisen;  
Das übrige ist ein weltläufig Ding,  
Das ichig ich lieber gleich gering.“

Görthe (Sahne Xenien).

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Ereignisse und Geschichten

## Ein Wunder, daß nichts passierte

### Spuk bei der Straßenbahn

In einer mitteldeutschen Stadt fuhrwerk ein Trambahnführer herum, mit dem es ein Unglück geben wird, wenn nicht ein Wunder geschieht. Es ist mein Vetter Oskar. Vor kurzem hat seine Direktion folgendes verkündet lassen:

Jeder unserer Beamten ist verpflichtet, Zeugnis nicht-jüdischer Abstammung, erstreckend auf Großeltern und ihre Namen, von Ortsbehörden beizubringen, und hat selbiges binnen zwei Wochen zu geschehen.

Oskar freut sich, daß er seinen Vater kennt, auch der Name des Großvaters ist ihm geläufig. Alle heißen P a u t e r b a c h. Gutdeutscher Name, wie man zugeben wird. Aber die Großmutter, was die für eine Geborene ist — wer von uns hat das im Kopf? Hilft ihm alles nichts, er muß eine Zusage in sein Heimatstätt laufen, muß die behördliche Beglaubigung einholen.

Der Bürgermeister schlägt im Kirchenbuch nach. Da steht: Karoline Lauterbach, geborene Friedemann, evangelisch-lutherisch. Der Bürgermeister schaut durchdringend auf Oskar, dann fällt er die Befragungen aus. „Wollen Sie, bitte, dazu bemerken, daß meine Voreltern nichtjüdisch sind,“ meint Oskar. Der Bürgermeister legt das Buchblatt drüber: „Bei der Friedemannschen kann ich das nicht.“

Darauf Oskar: „Aber es steht doch dort — evangelisch-lutherisch.“

Der Bürgermeister blinzelt wesenlos ins Weite. Er ist ein Märggewinnler, die Hitler-Welle schwenkte ihn ins Amt. Er weiß, was er dem Halbkreis schuldig ist. „Haben Sie eine Ahnung, mein Vetter,“ er legt die Feder zur Seite, „geborene Friedemann — merken Sie was? Ich kenne Juden namens Friedmann. Das eee — er dehnt's wie Gummi — haben sie bei Ihrer Großmutter 'reingepökt — und die Getauften sind die Schlimmsten! Bringen Sie den Vater bei von der Friedemannschen, ich find'n nich...“

Oskar steht da wie mit einer Handvoll Fliegen. Macht man sie auf, sind sie fort.

Die nächsten Tage fährt Oskar auf seiner Trambahn wie ein Betrunkener. Er prasselt durch die Weichen, daß sich die Schaffner bekreuzigen. Der Geist der Ahnfrau verfolgt ihn. Friedemann, denkt er, warum gerade Friedemann? Er hat im Kirchenbuch nach dem Vater der Großmutter geforscht, aber der war nicht aufzufinden. Vielleicht ein uneheliches Kind jüdischer Abstammung, denn ein Unglück kommt selten allein! Die Direktion aber besteht auf ihrem Schein. Der Degenerent ist ein Obernazi und will avancieren. Da kann er sich, wie jeder zugeben wird, keine jüdische Großmutter in den Hals jagen lassen.

Wenn Oskar abends seinen Führerstand verläßt, weiß er kaum noch, welche Strecke er gefahren ist. Wenn er am nächsten Morgen wieder drausleitet, ist ihm zum Umfallen. Will er nachts einschlafen, erscheint ihm die Friedemannsche drohend im Traume, bald mit gerader, bald mit krummer

Nase — wupp ist er munter. Er schließt die Augen wieder und denkt nach allem Schlafrezept an wogende Kornfelder. Kaum hat er das Bild komplett, da wächst aus den Wehren ein geschnörkeltes Etwas hervor. Es ist der Arierparagraf und aus seinen Fugen wird die trumme Nase der Ahnfrau. Mit einem Schreck fährt er empor.

Seinen Wagen dirigiert er im Halbschlaf wie ein Verrückter. Immer hat ihn die Großmutter beim Wackel. Kein Auto, kein Verkehrshindernis ist vor ihm sicher. Ab und zu muß er so plötzlich bremsen, daß die Fahrgäste durcheinanderstiegen und die Schaffner fluchen. Die können gut reden und kritisieren, die haben ihre Großmutter beteiligt. Nur manchmal begegnet er Kollegen mit ähnlich irrem Blick und fahrigem Wesen. Was ist es bei denen? — denkt er, auch bei denen die Großmutter? Oder der Großvater? Man redet darüber nicht, überall machen Denunzianten lange Ohren. Es geht um die Stellung. Um sich herum hört er lästige Streber mit den germanischen Namen ihrer Ahnen pröhen. Grün vor Neid möchte man werden!

Vor vierzehn Tagen traf ich ihn. Die Uniform hing ihm schlauernd am Leibe; er hat in wenigen Wochen zwanzig Pfund abgenommen. An den Schläfen dieses Drehtigers graute das Haar. Als er auf seinen Führerstand kletterte, reichte er mir eine siebrige Hand und sagte: „Mensch, vergaßten könnt' ich sie alle... Wo doch selbst Hitler seine jüdische Ahnfrau haben soll!“

Er fuhr selbstverständlich los, ehe der Schaffner das Signal gegeben hatte. Zwei alte Frauen hingen halb auf dem Trittbrett. Ein Wunder, daß nichts passierte.

Und so prasseln wahrscheinlich Tausende, vom Arierparagrafen verfolgt, vom Geist ihrer Ahnfrau gezeichnet, durch Deutschlands Weichen. Wenn ich daran denke, daß auch Lokomotivführer nachts wegen der Oma nicht schlafen, grüselig mich. Auf einer Strecke nach Berlin wurde längst ein Haltsignal überfahren. Der Lokomotivführer hat sicher Oskars Krankheit.

Jedoch das alles muß wohl so sein. Es muß verschiedene Völker geben, solche und solche. Jedes Volk muß sein Wesen nach eigenen Gesetzen und Paragraphen vollenden. Wägen sich die andern um Kunst und Wissenschaft und alle Weltartikel kümmern — die neuen Deutschen haben andre Sorgen. Wir leben zwar im Zeitalter der technischen Wunder, wir überfliegen Europa in wenigen Stunden, der ganze Erdball wird eine Familie, die Welt wird klein vor lauter Entwicklung ringsum und unaufhaltsam international, demnachst wird jeder sein Welttelefon in der Tasche haben — aber wichtiger als all das ist es für Deutsche, die Papiere der Großmutter in Ordnung zu haben. An diesem Wesen soll die Welt genesen...“

Und der Schluß der Geschichte? Sie hat noch keinen. Ueber das Ende werde ich euch noch berichten. Aber wenn ihr von einem Trambahnunfall in meiner Heimat hört — das ist Oskar. G r e a o r.

## Brief von drüben

Von Fritz Brügel

Warum lieben wir denn die Erde, auf der wir noch leben, und die seltsamen Tiere, die man die Menschen nennt, die einander täglich niederzumenen streben und deren jedes jedem Heimat und Haus verbrennt?

Warum dürfen wir noch mit bitteren Lippen lachen, wenn wir hören, daß uns unser Bruder betrog? Warum dürfen wir noch aus der Stille des Schlafes erwachen, Stille, die unser Herz als schmieglame Rüstung umbog?

Warum dürfen wir noch in verhangenen Stuben weinen, wenn wir hören, daß man unseren Bruder erschlug, so wie einer, der an laubem Fels und an schweigenden Steinen mit gleichmütiger Hand zerstückelt einen irdenen Krug?

Wir erschufen den Gott, dem sie — sie sagen es! — dienen, ihn, der sterbend in Kirchen und an den Kreuzwegen hängt, und sie töten und quälen und ist vielleicht doch unter ihnen einer, der unseres Gottes, der ihrer ist, gedenkt.

Wir erschufen den Gott, der vom Kreuz her die Welt sich betrachtet, und wir fragen uns jetzt, ob er im Sterben nicht lacht und die Menschen mit seinem letzten Lächeln verachtet, weil sie aus dieser Erde ein Menschenschlachthaus gemacht.

## Neudeutsche Gebrauchslyrik

Die deutsche Kunst, nicht zum erstenmal im Dienst des Kaufmanns, bekam anlässlich der Sammlung „für die Opfer der Arbeit“ — einer Reklameaktion der Hitler-Regierung — neuen Auftrieb. Das Organ Hitlers veröffentlicht am 4. August eine Probe:

„Auch in Gedichtform ging ein Spendenbegleitschreiben eines Herrn G. Götter, Neumünster, ein.“

Ein Sohn des Volkes, durch Energie und eigne Kraft hat es zum Direktor und Fabrikanten gebracht. Doch Wirtschaftsknot und Schurkerei, dazu der Schuldner feiner Wesen, hat ihn genommen und weggeführt, was er geschafft und sein gewesen. Die Not umschleicht den eignen Herd, du, Adolf Hitler, bist ihm wert, daß der letzte Rehner nun soll wandern, zu den Millionen von all den Andern. Mit unserm Volkstanzler und seiner Macht, mit unserm Glauben und Willenskraft wird es vollbracht!

Die echt ist das alles! Ein englischer Fabrikant, so sagt die „Neue Weltbühne“ dazu, macht Pleite, weil die Preise schlecht waren oder weil er sonst Pech hatte. Muß ein deutscher Fabrikant zusperrern, dann war „eine Schurkerei“ am Werk, nämlich die der Schuldner, die so iniam sind, ihr Geld zu wollen, umfomehr, als sie Gläubiger sind.

## Der Tod der Wissenschaft

Deutsches Ansehen in der Welt mehrt sich

### 750 Professoren

In England hat sich ein akademisches Hilfskomitee gebildet, das sich besonders der aus dem „dritten Reich“ davongelagerten Hochschullehrer annimmt. Das Komitee schätzt die Zahl der Entlassenen auf 750 und gibt folgende Statistik:

Baukunst und Musik 45, Literatur und Philologie 47, Philosophie und Theologie 48, Rechtswissenschaften 55, Volkswirtschaft und Staatsrecht 115, Physik und Mathematik 105, Maschinenbau und Technologie 15, Chemie 55, Medizin und Biologie 235.

An der Spitze des Hilfskomitees steht der berühmte Physiker Lord Rutherford.

## Von einer einzigen deutschen Universität

### Frankfurt

Das neue Vorlesungsverzeichnis der Universität Frankfurt gibt erst ein Bild von dem großen Umfang der vorläufigen Beurlaubungen, die im Lehrkörper dieser Hochschule im Hinblick auf die neuen Richtlinien bezüglich Abstammung und politischer Einstellung notwendig geworden sind. An der rechtswissenschaftlichen Fakultät mußten ein ordentlicher Professor für Völkerrecht, zwei ordentliche Honorarprofessoren, zwei Honorarprofessoren, ein Privatdozent und eine beauftragte Lehrkraft beurlaubt werden. In der medizinischen Fakultät sind von ordentlichen Professoren ein Anatom und ein Pharmakologe, ferner ein Honorarprofessor und nicht weniger als

### 22 nichtbeamtete außerordentliche Professoren

kurzzeit beurlaubt, darunter allerdings mehrere wegen Uebernahme von Chefarztstellen an auswärtigen Krankenhäusern, die aus dem Lehrkörper noch nicht ausgeschieden sind. Endlich sind 13 Privatdozenten der medizinischen Fakultät zur Zeit beurlaubt. In der philosophischen Fakultät sind je ein ordentlicher Professor für englische Philologie, Philosophie und Soziologie, für Sozialphilologie, für semitische Philologie und für mittlere und neuere Geschichte beurlaubt, ferner drei Honorarprofessoren, drei nichtbeamtete außerordentliche Professoren, sechs Privatdozenten und zwei beauftragte Lehrkräfte. Am meisten beeinflusst ist die natur-

wissenschaftliche Fakultät: es wurden hier beurlaubt ein ordentlicher Professor für Psychologie, sechs außerordentliche Honorarprofessoren und zwei Privatdozenten. In der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät mußten drei ordentliche Professoren, davon zwei für Wirtschaftskunde und Staatswissenschaften und ein Soziologe, beurlaubt werden, ferner ein Honorarprofessor, sechs nichtbeamtete außerordentliche Professoren, drei Privatdozenten und zwei beamtete Lehrkräfte.

## Kinder beginnen zu zweifeln

### „Ich auch“

Die Leiterin der berühmten Töcherschule in Berlin-Wilmersdorf, Trägerin des großen Namens des berühmten deutschen Geschichtsschreibers, hat heute eine unangenehme Aufgabe zu erledigen. Sie muß in den verschiedenen Klassen den Schülerinnen beibringen, daß ein Unterschied zwischen christlichen und jüdischen Kindern besteht und daß nicht alle jüdischen Schülerinnen in ihren Bänken bleiben dürfen, sondern nur die besten, bis zu einem gewissen Prozentsatz. Die seine alte Dame will in keinem Kind ein Gefühl der Zurücksetzung aufkommen lassen; so lange als möglich will sie alle Kinder als gleichberechtigt behandeln. Deshalb bittet sie die protestantischen und katholischen Mütter, das Klassenzimmer zu verlassen und auf dem Gange zu warten, bis sie wieder hereingerufen werden. Die große Mehrzahl der jüdischen und eifrigsten Schülerinnen trappelt hinaus. Vier Schülerinnen bleiben zurück. Sie sind molasscher Konfession und die Schulleiterin gibt ihnen vorgedruckte Formulare, die ihre Eltern zu Hause ausfüllen müssen. Es ist nicht ganz leicht, den Mädchen die Fragen nach der Abstammung ihrer Eltern und Großeltern zu erklären.

Pöblich wird die Tür aufgerissen und die lange Gertrud, ein zwölfjähriges, blondes, aufgeschossenes Mädel, stürzt jählings herein.

Etwas ungehalten über den Eindruck sagt Fräulein W.: „Warum hörst du uns?“

„Ich weiß nicht“, stottert die aufgeregte Schülerin, „ob ich auch auf den Gang gehöre. Die andern sagen, ich muß herein. Meine Großmutter war nämlich eine Jüdin.“

## Was man sich zuflüstert

### Galgenthumor

Die Nazis insultierten auf dem Kurfürstendamm einen semitisch aussehenden dunkelhäutigen Herrn. Dieser ist entristet und legitimiert sich als der ägyptische Gesandte in Berlin. Jetzt die Nazis: „Unschuldigen Ev. Erzählen, so etwas kann in Zukunft nicht mehr vorkommen. Wir werden ja bald alle Juden ausgerottet haben.“ Worauf der Gesandte lächelnd entgegnete: „Das haben wir in Ägypten schon vor 4000 Jahren versucht, und Sie leben ja, was der Erfolg anweisen ist.“

Sie ficht es so heftig aus sich heraus, daß die anderen Kinder in lautes Gelächter ausbrechen.

„Da gibt es nichts zu lachen“, sagte Fräulein W., „ich werde dir vorläufig auch einen Hogen zum Ausfüllen mitgeben.“

An diesem Tage wurde die zwölfjährige blonde Gertrud eine Erwachsene.

Stefan Großmann.

## „So verflucht“...

Der gleichgeschaltete Dichter Rudolf Binding hat in einer Polemik gegen Romain Rolland, der verbanntes deutsches Geistesgut zu verteidigen wagte, den Satz ausgespielt:

„Goethe, den Sie (Romain Rolland) auch hier als einen der großen Weltbürger anführen... ist so verflucht deutsch, wie Göring oder Gobbels oder Göring oder der SA-Mann Müller oder ich.“

Deutsch — ganz gewiß! Aber so verflucht wie Göring oder Gobbels oder der SA-Mann Müller oder Binding? Wenn Tote sich wehren könnten, würde aus der Fürstengruft zu Weimar ein „Rein!“ emporkommen, das selbst die watierten Wände der neudeutschen Dichterkademie erzittern ließe.

Die wirkliche Begegnung zeigt sich erst in den Wagnissen und in Befreiung von Gefahren, die eine geringere Kraft sicher zu Fall gebracht hätten.“ F o n t a n e.

# DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

## Die „Räuber“ gefährden die öffentliche Sicherheit

Ein unbekanntes Gutachten des größten deutschen Juristen

Vor kurzem war der 100. Todestag von Anselm Ritter von Feuerbach. Durch seine Arbeit erlangte Strafrecht und Strafprozess einen bedeutenden Fortschritt. Ihm verdankt Deutschland die Beseitigung der Folter und durch seine Schriften über Öffentlichkeit und Mündlichkeit gerichtlicher Verhandlungen hat er den Sieg dieser Grundregeln einer modernen Rechtspflege herbeigeführt. Auch die gerade neuerdings wieder zu Ehren gekommene Abschreckungstheorie ist auf seine Arbeit zurückzuführen.

Nachstehend geben wir einen Beitrag zu Feuerbachs Stellung zu den „Räubern“, die für seine Auffassung vom Wesen der Strafrechtspflege kennzeichnend ist.

Es war die Zeit, da in Bayern Beamte und Professoren an Galatagen und bei Staatsvisiten noch ihre Hüpflein trugen, da flatterte auf den Tisch des allgewaltigen Ministerpräsidenten Graf Montgelas ein Schreiben seines Kollegen, des Justizministers Graf Reigersberg, datiert vom 14. April 1811, das noch fünf Jahre später Montgelas den Anlaß gab, Schillers „Räuber“ von den Münchner staatlichen Bühnen zu verbannen.

Das Bürgertum bevorzugte die melodischen Wiener Lustspiele und die zugkräftigen Volksstücke der Ritter- und Räuberromantik. Den Winterplan 1810/11 beherrschte der Räuber allerhöchster, Rinaldo Rinaldini. In den Besuchern zählte kein Geringerer als Johann Paul Anselm von Feuerbach, der Schöpfer und Begründer der neuen deutschen Strafrechtslehre und Vater der Rechtsphilosophie.

Die Erbitterung darüber, daß auf der Bühne das Verbrechen über die Gerechtigkeit triumphiert und der Bösewicht bemitleidet wird, sprach sich in Feuerbachs empfindlichem Juristenherz. Den großen Kriminalpsychologen verlegte es bis ins Innerste, daß Rächt und Wahrheit sich zu einem Räuber flüchten mußten, der allein noch wagt, Schirmer der Armen und Unterdrückten, Rächer der Presler und Verfechter der Wahrheit zu sein. Eine Kampfnatur, immer ursprünglich und anregend, war Feuerbach am 26. Jänner 1811 mit hinreichendem Schwung ein Gutachten an den Justizminister Reigersberg hin. Dieses für die Theatergeschichte denkwürdige Gutachten über das gemißachte Kardinalstück der Sturm- und Drangperiode ist der Feuerbach-Forschung bisher entgangen:

Als Schillers berühmtes Schauspiel „Die Räuber“ in Deutschland Epoche machte, sahen fast alle Regierungen sich veranlaßt, die Aufführung dieses ebenso geistvollen als sittengefährlichen Stückes zu verbieten. Nicht übertriebene Aengstlichkeit, nicht mönchliche Engherzigkeit, sondern die Erfahrung selbst nötigte zu dieser Maßregel. Junge Leute, getrieben von einer regen Phantasie, gewannen mit dem edelmütigen Räuberhelden das Leben der Freiheit in den Wäldern lieb und meinten, durch ein so glänzendes Beispiel belehrt, daß es eine Art Verdienst, eine nur von gemeinen Seelen verbannte Tugend sei, durch Diebstahl und Raub die Ungleichheit des ungerichtet anstehenden Glückes, sowie an ihnen, in ein gerechtes Ebenmaß zu bringen. In Sachsen hatten Räuberbanden diesem Trauerspiel ihre Entstehung zu verdanken und noch jetzt darf in den allerwenigsten Staaten Deutschlands diese Jugendarbeit unseres größten Schauspielers aufgeführt werden. Dies geschieht in allen Ländern, wo man weiß, was zur Polizei ge-

hört, und wo die Sittenpolizei für einen wesentlichen Bestandteil der Sicherungspolizei gehalten wird. Schon lange wollte ich eure Exzellenz auf einen unerhörten Unfug aufmerksam machen, der in dieser Hinsicht in dieser Residenzstadt unter den Augen der „freiwillig wachenden schlafenden Polizei“ getrieben wird. . . .

Seit mehreren Monaten wird fast alle Wochen in dem Weinmüllerischen Theater vor dem Jartor das Leben des berühmten Räuberhauptmannes Rinaldo Rinaldini, bei vollem Hause, vor Alten und Jungen aufgeführt. In diesem Stück, dem ich selbst beigewohnt habe, werden alle Diebstahls- und Mordverbrechen, die verrücktesten Banditenstreiche, so recht von amore auf die anlockendste Weise auf der Szene dargestellt. . . . Schillers Räuber sind gefährlich und waren es; aber sie sind doch das Werk eines großen Genies und sagen nicht jedem zu, sich nur den Gebildeten verständlich, nur dem genialen Feuerkopfe gefährlich. Aber dieser Rinaldo Rinaldini, ein dramatisierter elender Roman des Bibliothekars Pulpis, hat ein weit größeres Publikum, weil er platter, gemeiner und daher auch dem Ungebildeten verständlicher ist. . . . Die Polizei, welche die Aufführung solcher Stücke erlaubt, macht sich zum allerwenigsten der Jugendverführung schuldig und wird der Verbrecher teilhaftig, zu welchen aus solcher Veranlassung die Gedanken in jungen unschuldigen Gemütern entstehen müssen. Wie ich aus nicht unsicherer Hand in Erfahrung gebracht, haben mehrere Anaben der hiesigen öffentlichen Schulanstalten sich auf gegenwärtigem Jahrmarkt zur Verübung mehrerer Diebstahls vereinigt. Wie dem auch sein mag, so bin ich doch überzeugt, daß eure Exzellenz als Justizminister, dem die Respektierung des Kriminalrechts obliegt, sich veranlaßt fühlen dürfen, an das Ministerium des Innern das Ansuchen zu stellen, daß solche sittenverderbende Stücke, welche geradezu und unmittelbar zu den größten Verbrechen Anleitung geben und dazu unter dem Scheine der Tugend und des Edelstoffs auffordern, von Polizei wegen streng verboten werden.

Auf Grund dieses Feuerbachs Gutachtens wurde mit Billigung des bayerischen Königs „Rinaldo Rinaldini“ und kurz darauf auch der Banditenhauptmann „Carlo Carolini“ vom Spielplan verbannt.

Am 2. Mai 1810 wurden am königlichen Theater am Jartor zum erstenmal Schillers „Räuber“ gegeben, am 4. und 5. Mai wiederholt. Die zeitgenössische Theaterkritik nannte diese Erstaufführung der „Räuber“ seit langem eine der merkwürdigsten Erscheinungen auf dieser Bühne. Der vortragende geheime Rat in Justissachen J. A. P. von Feuerbach, der unbequeme Eiferer der „wieder aufkommenden fatalen Deutschtum“ war schon seit zwei Jahren durch die Verlegung in die Provinz nach Amdach unschädlich gemacht. Aber vielleicht hatte der Justizminister selbst an der Ankündigung von Schillers „Räubern“ Anstoß genommen; denn schon am Tage der Erstaufführung brachte er Feuerbachs Gedankenansätze beim Ministerpräsidenten in Erinnerung. Der Ministerpräsident seinerseits sah sich durch die wiederholten Aufführungen von Schillers „Räubern“ bewogen, dem Hoftheaterintendanten Delamotte das Verbot des Jahres 1811 wieder einzuschärfen.

So ward unter dem ausgetrockneten aller bayerischen Minister das Freiheitsdrama des deutschen Lieblingsdichters noch Jahre nach seinem Tode auf Grund des Gutachtens eines anderen großen deutschen Freiheitskämpfers verboten.

Von der Polizei wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verboten!

sich rasch erholte. Wie die Untersuchung herausstellte, hatte er nur sehr wenig Salzsäure zu sich genommen.

Die weiteren Umstände ergaben, daß der Fall anders lag als beim ersten Augenblicke. Der Mönch hatte, um der Liebe des Mädchens zu entgehen, den Plan des gemeinsamen scheinbaren Selbstmordes ausgedacht, der ihm auch gegliedert war. Die Behörden verhafteten ihn, die orthodoxe Kirche forderte ihn jedoch für ihre Gerichtsbarkeit. Der Mönch Antoni warf daraufhin seine Kutte ab, und gegen Hinterlegung einer Garantie von 5000 Tewa entging er sogar der Inhaftierung.

Nun erwachte jedoch das moralische Gewissen der Öffentlichkeit. Ein Pressefeldzug gegen den ehemaligen Mönch Antoni begann, auf der Straße wurde er — sein Bild war in allen Zeitungen erschienen — beschimpft und verjagt, und selbst seine Freunde sagten sich von ihm los. In seiner Verzweiflung ging er auf den Kirchhof von Sofia, legte einen Blumenkranz und ein silbernes Kreuz auf dem Grabe Mitschons sowie einen Brief nieder, in dem er ihre Verzeihung ansucht, und erschob sich dann.

### Ehret die Frauen!

Schillers poetische Mahnung ist kein Freibrief für alle Schwächen, so dachte sich vielleicht der Oberbürgermeister von Nürnberg, als er einen neuen Geist auch im Umgang mit Frauen dekretierte. In einem Rundschreiben ersuchte er die städtischen Beamten, ihre Oberfrauen zu veranlassen, daß sie sich hinfors nicht mit dem Titel des Mannes gierten. Zur Führung des Amtes sei nur der Beamte selbst berechtigt. So lautet die Verfügung, wie sich jedoch die Gespräche mit den besseren Hälften abwickelten, das drang nicht in die Öffentlichkeit. Die Mahnung des Nürnberger Diktators konnte die Stadt teuer zu stehen kommen; welches Unheil, wenn die Beamten in das Titelparadies der übrigen bayerischen Städte abwandern würden! — In einer anderen Ecke des Reiches wird sogar der Kampf gegen Lippenstift und Schminke aufgenommen. In Schlesien darf hinfors kein gelocktes Mädchen nationalsozialistischer Versammlungen betreten. Das „Raschewußsein“ müsse diese Art der Schönheitspflege verbieten.

## Brief nach der Scheidung

Von Erich Kästner

Nun bist du fort. Schon seit Sonnabend abend. Wertwändig, wenn man so alleine ist und die Erinnerung an Dich begrabend, empfind ich, wie lebendig Du noch bist.

Der Rater Pünktchen spielt mit seinem Ball und guckt manchmal, als ob er Dich vermisst. Und nun, der Dackel, suchst Dich überall. Wie soll man ihm erklären, wo Du bist?

Ich bin allein und trotzdem unzufrieden. Ich bin allein und doch noch Pessimist. Mein Wunsch hat sich erfüllt. Wir sind geschieden. Ich wüßte gern, ob Du mir böse bist.

Die Sache mit Katinka ist zu Ende. Wie eilig untereinander so was vergißt! Nun sitz ich hier und zähle die vier Wände und frag mich, ob auch Du so einsam bist.

Erst seit Du fort bist, wurdst Du mir wichtig. Ich sage das, obwohl es kindisch ist. Erst seit Du fort bist, liebe ich Dich richtig. Und schreibe bald, ob Du gut angekommen bist.

## Die Stufenpyramide von Sakkara

Die Stufenpyramide von Sakkara ist die älteste und bekannteste ägyptische Pyramide und Königsgräber, das Wahrzeichen des berühmten Pyramidenfeldes von Sakkara, der Stätte des alten Memphis am Westufer des Nils etwas stromaufwärts von Kairo. Die Pyramide, die auf sechs stufenförmigen Stufen ruht, ist das Grabmal des Begründers der dritten Dynastie, der vor beinahe 5000 Jahren als Pharao Djoser die Residenz Kegyptens von Oberägypten nach Memphis verlegte hat. Das Innere der Pyramide war bereits seit 110 Jahren bekannt, aber erst in diesem Jahre gelangen wichtige neue Feststellungen. Im Jahre 1928 hatte die archäologische Verwaltung der ägyptischen Regierung eine Reihe von Grabkammern entdeckt, die mit blauen Fayencen ausgeschmückt waren. Im Fußboden einer dieser Kammern war ein von Räubern gegrabenes Loch gefunden worden, das in tiefer gelegener Kammer und Gänge führte, die 22 Meter tief unter dem Erdboden verliefen. In diesem Frühjahr sind nach längeren Bemühungen diese Gänge durchsichtigt worden. Sie sind teilweise mit Holz ausgelegt, eine im alten Kegypten seltene Ausschmückung. Am Ende des 30 Meter langen Ganges fand man zwei schöne Klabaster-Sarkophage, von denen der eine leer war, der zweite aber einen hübschen Sarg und die Gebeine eines zwölfjährigen Mädchens, wahrscheinlich der Tochter Djosers, enthielt. Dieser Fund ist von doppelter Bedeutung. Er weist darauf hin, daß in dieser ältesten Zeit die Pyramiden nicht wie bisher ausnahmslos Begräbnisstätten einzelner königlicher Persönlichkeiten, sondern einer ganzen königlichen Familie gewesen sind, eine Annahme, die noch dadurch bekräftigt wird, daß man am Ende anderer, wie die ganze Pyramide, viel geplünderte Gänge Bruchstücke weiterer Klabaster-Särge fand. Daneben ist auch die für das alte Reich unvermutete Vollendung der Holzarbeit des Holzsaßes von Bedeutung. Der Sarg bestand von allen Seiten aus kunstvoll zusammengeschlossenen sechs Schichten von Jeddernholz, die mit einer Goldplatte bedeckt waren, die an den Ecken mit Hunderten kleiner goldener Nadeln befestigt war, die man noch heute dort findet, da die Räuber sie nicht entfernen konnten. Neben diesen Ergebnissen treten die Funde einiger großer Klabaster-Särge an Bedeutung weit zurück.

## Sadisten nicht verlernen

„Ja, gnädige Frau, ich weiß nicht, ob ich die Stelle annehmen soll. Sehen Sie mal, Sie haben eine große Familie, und ob ich die Arbeit schaffe? Sie haben wohl Ihre Mädchen immer nicht lange?“

„N—nein, allerdings nicht. Wissen Sie, um die Ede ist nämlich die große Fabrik, da sind so viele junge Arbeiter, und kaum habe ich ein Mädchen — da wird sie mir weggebeiratet.“

„Na, gnädige Frau, ich werde's doch mal versuchen.“

Ich war für eine Nacht in dem kleinen Landgasthaus in D. abgestiegen und hat, mir eine Weckeruhr ins Zimmer zu stellen. Der Hausknecht kam gleich darauf mit einer Schwarzwälder Ruckelbrötchen angehen. Unser Wirt läßt schon grähen, aber 'ne Weckeruhr hat er leider nicht. Sie möchten doch die hier nehmen, die weckt Sie jede halbe Stunde.“

„Sie sagen, daß dieses kleine Auto nichts taugt. Ich verfishere Ihnen: wir verkaufen Tugend davon!“

„Das will ich gern glauben. Wie teuer ist denn das Tugend?“

„Ich hab gestern für meine Frau einen Papagei bekommen.“

„Sie Glücklicher, bei mir findet sich kein Dummer, der so'n Tausch machen würde.“

Der Schulkat prüft die Klasse. Verda wird an die Tafel gerufen, einen richtig interpunktierten Satz anzuschreiben. Sie ist so aufgeregt, daß die Lehrerin erklärt: „Die Kleine hat nämlich unüberwindliche Schwierigkeiten mit den Kommata.“

„Das schadet ja gar nichts“, tröstet der Schulmann das Kind, „Kommata sind gar nicht so wichtig!“

Die Kleine strahlt, Fräuleins Gesicht wird lang. „Also, Verda“, sagt sie dann, „schreib doch: „Der Herr Schulkat sagt die Lehrerin mach's falsch.“ Hast du? — Gut! Jetzt setz hinter Schulkat und Lehrerin je ein Komma.“

## Hinter den Filmkulissen

Wieviel Herzen geraten täglich in Wallung, wenn sie ihren Diebling auf der Leinwand erscheinen sehen! Die tägliche Korrespondenz eines Filmstars, die der eines vielbeschäftigten Kaufmanns an Umfang nicht nachsteht, gibt davon ein überraschendes Bild. Es wäre recht heilsam für manchen Schwärmer, wenn er einmal einen Blick hinter die Kulissen des Filmlebens werfen könnte, selbst auf die Gefahr hin, daß ihm eine entsetzte Welt zurückbleibt. Eine der verführerischen Persönlichkeiten des Films ist zweifellos Renjou, der Mann mit den verbindlichen Umgangsformen und dem verärgerten Vächeln. Die Filmschauspielerin Katherine Corber, seine Gattin, stellt ihm jedoch kein besonders günstiges Zeugnis aus. In ihrer Scheidungsklage wirft sie ihm ein jähörniges und wütendes Temperament vor, das zu fürchtbaren Zornausbrüchen führe. Der auf der Leinwand so zarte Liebhaber soll seine Frau in der Wut mit dem Revolver bedroht und beständig mit ihr gezankt haben. Oft sei er betrunken gewesen. Dieses Charakterbild wird wohl etwas übertrieben sein. Recht zweideutig mutet es an, wenn die Filmdiva ihrem früheren Geliebten auch Steuerhinterziehung vorwirft. Renjou selbst bekreitet energisch die historische Treue dieser Charakterisierung und gibt lediglich zu, aufbrausend und launenhaft zu sein.

## Doppelselbstmord, der keiner war

Die bulgarische Öffentlichkeit erlebt wieder einmal eine jener für das Land so charakteristischen romantischen Liebesgeschichten, die sämtliche sonstigen Tagesfragen in den Hintergrund stellen.

Vor etwa zehn Tagen entdeckte man im Kofalionskloster war, daß die Tür des jungen Mönchs Antoni verschlossen war und er selbst auch nicht erschien. Als man eindrang, fand man zwei leblose Körper auf dem Lager vor, den Mönch, und neben ihm ein blutjunges Mädchen, eine Schülerin aus einem Gymnasium in Sofia. Beide hatten sich mit Salzsäure vergiftet, da, wie sie in einem hinterlassenen Briefe schrieben, ihre Vereinigung unmöglich war. Das junge Mädchen, namens Mitschon, war tot, während der Mönch

## Wilhelm II. hat sieben Autos

Der zweitälteste Sohn des Kronprinzen Louis Ferdinand, der bei Ford in Amerika beschäftigt ist, plant, zu amerikanischen Journalisten über einen Besuch in Doorn: „Großpapa amüsierte sich köstlich über meinen Versuch, ihm einen Ford zu verkaufen. In Doorn hat er eine Menge hochwertiger Wagen und er sagte mir, ich würde nie ein guter amerikanischer Geschäftsmann werden, wenn es mir nicht gelänge, ihn zu überzeugen, daß ein amerikanischer Wagen besser ist als die von ihm benutzten. Er hat sieben und sie sind alle sehr teuer.“

Als wir neulich auf Grund amtlichen Materials sein Vermögen auf 700 Millionen Reichsmark bezifferten, tat er so, als sei er ein verarmter Mann.

## Der Schlächter von Verdun

Sage mir, wer dich lobt und ich werde dir sagen, wer du bist. Der deutsche Kronprinz hat sich im „Evening Standard“ für das neue Deutschland in die Heldenbrust geworfen. Die Weltgeschichte könne, so meint der Kaiser, kein anderes Beispiel einer Revolution liefern, die „so frei von Blutvergießen und Ungeheuerlichkeiten“ sei, wie die Hakenkreuzerische. Das Hunderte Viehisch erschlagen, Tausende in Konzentrationslager gesperrt, gefoltert und gefoltert wurden, daß Männer wie Stelling in nichtwiederzuerkennender Weise zu Tode geschunden, Frauen mißhandelt wurden — das alles ist diesem prinzipiellen Helden der Etappe nichts.

Die Hohenzollernprinzen veranstalten seit längerem ein Wettrennen um die Gunst der neuen Herren. In ihren Vorzimmern stehen sie sozusagen als Pagenstallage. Die Monarchie könnte plötzlich käuflich werden! Wer am meisten schweißweibelt, hat die meisten Chancen.

## Lumpen mit Hakenkreuz

Auch so etwas gibt es — sagt die nationalsozialistische Presse

Der „Westdeutsche Beobachter“, das Nazi-Blatt für Köln-Nach, bringt einen fürchterlich radikalen Artikel gegen die Bedburger Linoleumwerke. Sieht man aber genauer zu, so quillt die Erregung nicht aus dem Ethos über die Ausbeutung der Arbeiter, gegen die Gewerkschafter beider Richtungen seit langen Jahren gerade in diesem dunklen Bezirk angehäuft haben, sondern aus der Tatsache, daß der Sohn des Direktors mit einer Jüdin verheiratet ist. Besagter Rassenhändler aber ist mit dem Hakenkreuz auf deutscher Brust herumgelaufen, und das scheint nicht einmal ein Einzelfall zu sein, denn das Nazi-Blatt tobt und droht:

Der loeben als besonders verabscheuungswürdig geschilderte Fall steht nicht einzig da. Auch heute noch gibt es in unserem Vaterlande sehr viele Unternehmer vom Schlage eines Holzkott und Genossen, die ostentativ das Hakenkreuz zur Schau tragen, im Innersten ihres Herzens aber noch genau dieselben Lumpen und Arbeiterverräter sind wie früher. Die Männer des neuen Staates werden sie zu finden wissen, einen nach dem anderen!

„Man wird sie zu finden wissen“, bis der hochkapitalistische Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt und der von ihm geführte „Führer“ Adolf Hitler zurückspießen, dann werden auch die halb-jüdischen Hakenkreuzler in Ruhe gelassen werden. Rassenfrage ist Nebensache, wenn die Rassenfrage zur Entscheidung steht.

## „Nur 30 Pfennig“

Die ganze Sturmpannerrlichkeit

Viel hat Hitler von seinen Versprechungen nicht gehalten. Den Kampf gegen Warenhaus und Konsumverehr hat er auf unbestimmte Zeit vertagt, die Revolution erklärte er für beendet und die Aufteilung des Großgrundbesitzes im Osten ließ er hübsch bleiben. Aber etwas mußte schließlich zur Beruhigung der rebellierenden SA-Leute getan werden. Also gab man ihnen neue Chargen. Der Mann in der Doppelreihe kann jetzt, wenn er schön brav bleibt, immerhin einige Sprossen auf der Kommandoleiter erklimmen. Neben Säcken und anderen hohen Werten gibt es nun in der SA nicht weniger als achtzehn Rangstufen. Wir wollen sie der Kuriosität halber einmal alle aufzählen: SA-Mann, Sturmmann, Rottenführer, Scharführer, Oberscharführer, Truppführer,

## Pfälzer Brief

Die allgemeine Lage

Der Druck auf unsere Leute verschärft sich von Tag zu Tag. Ein Zusammenstoßen bekannter Leute von uns ist schon gar nicht mehr möglich. Gemeinliche Spaziergänge, wie dies immer üblich war, sind heute sehr riskant geworden. Es ist so gar vorgekommen, daß das Landeskommando an einen Bademeister gerufen wurde, weil dort mehrere Marxisten beim Baden beisammen waren. Die Wohnungen werden überwacht, wobei die lieben Nachbarn sehr eifrige Angeber sind. Alle fremden Personen, die Besuche machen, werden in den kleineren und mittleren Städten auf Schritt und Tritt beobachtet. Die Hausdurchsuchungen reichen nicht ab. Die Briefpost wird ziemlich streng überwacht. Man sieht bei vielen Briefen, daß sie geöffnet sind. Es finden fortgesetzt Entlassungen von Vertrauensleuten der Arbeiterbewegung statt. Wenn dies nicht in noch größerem Umfang geschieht, so nur deshalb, weil gleich qualifizierte Arbeitskräfte nicht vorhanden sind. Die meisten sogenannten alten SA-Leute sind große Strömer, die gar nicht auf ständige Arbeitsplätze in den Fabriken reflektieren, oder gar nichts gelernt haben. Das ist noch die einzige Chance für unsere Leute, sie sind als Qualitätsarbeiter unentbehrlich und es hat wegen der Forderung auf Entlassung schon ganz dramatische Szenen zwischen Fabrikanten und NSDAP gegeben.

Wirtschaft: sehr schlecht

Die Frage nach der Wirtschaftslage wird immer mit sehr schlecht beantwortet. Wo vorübergehend scheinbar eine Besserung eingetreten war, wird heute wieder Kurzarbeit verfügt. Auch in der Textilindustrie, die vorübergehend sehr gut beschäftigt war, im Verhältnis zu der langen Stagnation, ist wieder ein Rückschlag eingetreten. In der Metallbranche sieht es ganz schlimm aus. Der Exportrückgang macht sich bei den Eisenwerken, bei Sulzer, bei den Röhrenmaschinenfabriken stark bemerkbar. Die Gewerbetreibenden klagen fast durchweg. Es ist ein sehr fühlbarer Rückgang zu

# Einbrecher und „Hofrat“

## Die angehenden Eroberer Luxemburgs

Man schreibt uns aus Luxemburg:

Bisher war eine offene Propagierung des nationalsozialistischen Gedankens unter den deutschen Kreisen nicht zu beobachten. Jedoch beginnt nunmehr eine starke aktive Tätigkeit der Braunhemden, um von den 250.000 Einwohnern Luxemburgs die nahezu 20.000 Reichsdeutschen im Lande zu erfassen. Als Hauptagitator betätigt sich der frühere Hüttenarbeiter Wilhelm Dix an der Kassa, der wie alle seine Vorgänger in Deutschland nunmehr — nach Eintritt in das Privatleben — auch aus Mitteln der Parteikassen lebt.

Dix berief am Samstag, den 29. Juli, in Esch eine Versammlung ein, an der sich 40 Männer und eine Frau beteiligten. Keiner der anwesenden Versammlungsteilnehmer ahnte wohl, daß ihr trefflicher Präsident im Jahre 1920 wegen schweren Diebstahls zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde unter gleichzeitiger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Im Verlaufe seines Vortrags gab Dix die Erklärung ab, daß der deutsche Gesandte in Luxemburg als hoher Parteifunktionär anzusehen sei.

So würden auch die Beitrittsgesuche zur NSDAP von ihm geprüft werden, wie es ihm auch vorbehalten sei, eingesehene Unterführer in den Ortsgruppen zu ernennen. Der sowieso in Verhärte verfallene „Bund der Auslandsdeutschen“ wurde von Dix als aufgelöst erklärt. Besonders hob der Redner hervor, daß jeder, der nach Deutschland zurückkehren beabsichtige und dort Arbeit zu finden hoffe, vorher in die Nazi-partei eingetreten sein müsse.

Kaum glaublich klang die Erklärung aus dem Munde Dix, daß diese erste Versammlung mit Genehmigung der Luxemburger Behörden stattfände.

Einen sehr prägnanten Satz sprach dieser ehrenwerte Arbeiter: „Wir haben keine Vergeltung geübt, dann hätten wir Tausende erschlagen müssen.“

Natürlich wurde das „Schanddiktat von Versailles“ in Grund und Boden verdammt.

Einige Tage später rafften sich auch in Luxemburg-Stadt die Anhänger des „dritten Reiches“ zu einer ersten Zusammenkunft auf. Das Präsidium führte ein Geheimer Hofrat Professor Dr.-Ing. et jur. R. A. Hildebrand, Viktor-Hugo-Straße 75 wohnhaft. Seine Gesinnungsumpanne hatten von dem Vorleben des erlauchtesten Hofrats ebenso wenig Ahnung wie die Versammlungsteilnehmer in Esch von dem des Hüttenarbeiters Dix. So weiß das „Escher Tageblatt“ am Mittwoch, dem 9. August, höchst ergötzliche Begebenheiten aus dem Leben dieses Abenteurers zu berichten.

In kurzen Worten sei zusammengefaßt, daß dieser „Geheim-Rat“-Titel auf kümmerlichen Schleimwegen zustande kam und zwar durch einen Hofbeamten des ehemaligen Herzogs von Coburg.

In Wirklichkeit, betont das Escher Organ, verdeckt sich hinter der Persönlichkeit des Herrn Hofrats kein anderer Mann, als der frühere Techniker Hildebrand, der in allen Fittschieber-Prozessen der letzten Jahre eine unglückliche Rolle vor den deutschen Gerichten spielte. Denn Hildebrand hat niemals ein ordnungsmäßiges akademisches Schulexamen vor einer staatlichen Prüfungskommission abgelegt. Er war 1918, als die Revolution in Deutschland ausbrach, einer der unzähligen kleinen Bautechniker, mit denen man gerade zu jener Zeit die Straßen hätte pflastern können. Auf der Zeppelinwerft in Friedrichshafen hatte er als Durchschnitts-Köcher nur einen bedeutungslosen Posten inne.

Von Belgien, wo er sich einige Zeit aufhielt, mußte er vor der Polizei nach Luxemburg förmlich flüchten, weil

ihm die zahlreichen polizeilichen Hausdurchsuchungen schließlich zu bunt wurden.

Die Behörde, entdeckte nämlich seine Mitwirkung bei allerlei dunklen Machenschaften. Bis vor wenigen Wochen vermied er es ängstlich, den Boden der deutschen Gesandtschaft in Luxemburg zu betreten. Selbst zur Beerbigung seines Vaters wagte er nicht nach Deutschland zu reisen, jetzt aber bei „Anbruch der Morgendämmerung im Kaiserreich“ stellt er seine „treudeutsche“ Gesinnung aus begreiflichen Gründen in den Vordergrund.

So sehen die führenden Geister der reichsdeutschen Nazi-agitatoren im Großherzogtum Luxemburg aus. Man darf sehr gespannt sein, was die sonst sehr energische Fremdenpolizei zu diesem höchst gefährlichen Harlekinspiel sagt und unternimmt.

Es ist eine bewiesene Tatsache, daß die jüdischen Geschäfte in Luxemburg seit dem 1. April, also dem Tage der Propagandenerklärung gegen die Juden, von den Nationalsozialisten gemieden werden. Einige der allzu vorsichtigen Nazis haben verkauten lassen: Hitler müsse auch über Luxemburg herrschen und den Juden dieses Landes bleibe das gleiche Schicksal wie ihren deutschen Glaubensbrüdern.

Und trotzdem leben einige dieser traurigen Gesellen lediglich aus Einkünften und Positionen, die sie durch jüdische Geschäfte besitzen.

Eine in letzter Woche von den Nazis in Dülklingen einberufene Gründungsversammlung (sog. durch das Kraftvolle Eintreten des sozialdemokratischen Gemeindeführers Diewer statt auf Diewer erklärte, die deutschen Nazis als höchst unangenehme Subjekte, die die Gastfreundschaft des Landes schändlich mißbrauchen und er kündigte gleichzeitig an, daß durch Gemeindeführer derartige Versammlungen in Dülklingen zukünftig unmöglich seien und mit Strafen geahndet werden müßten.

Nach allen Vorkommnissen der letzten Zeit muß von der luxemburgischen Regierung verlangt werden, daß sie unter allen Umständen die nationalsozialistischen Umtriebe im Interesse der eigenen Staatsautorität kategorisch unterbinde. Es ist die Stadt Luxemburg insbesondere geradezu zur Brennpunkte eines unerhörten Spießwesens geworden, das allem Anschein nach durch die Geheimen Staats-polizei in Trier künstlich unterhalten wird. Denn was hätte sonst der seltene Besuch von Beamten dieser Dienststelle in der Stadt zu bedeuten? — Der Kriminalassistent Heinrich Füh wurde mehrfach durch seine auffällige Gestalt erkannt, auch andere Beamte der Geheimen Staatspolizei sammelten sich auf luxemburgischem Boden herum.

Derartige Absteher können nur ganz bestimmten Zwecken dienen, denn zum Anstandsport ist in der Residenzstadt Luxemburg wenig Gelegenheit geboten, es sei denn höchstens das „Auffischen“, der durch den großzügig aufgekauften Spießdienst eingebrachten Nachrichten über das Leben und Treiben der dortigen politischen Flüchtlinge.

Der glänzende Erfolg der „Deutschen Freiheit“ auch in Luxemburg hat die dort ansässigen Nazis förmlich aus dem Häuschen gebracht. Sie wollen in nichts nachstehen und versuchen seit einigen Tagen den Verkauf des „Völkischen Beobachters“ zu lancieren. Während die „Deutsche Freiheit“ zahlreiche Luxemburger zu ihren Lesern und ihren Abonnenten rechnen darf, wird der „Völkische Beobachter“, bei dem allem nationalsozialistischen Tamtam abholden Luxemburger Volk eine glatte Abfuhr erleben.

Die guten Luxemburger kennen nämlich den Theater-rummel des „dritten Reiches“ aus nächster Nähe. Die Grenze ist zu nah!

Obertruppführer, Sturmführer, Obersturmführer, Sturmhauptführer, Sturmabteilführer, Obersturmbannführer, Standartenführer, Oberstandartenführer, Brigadeführer, Gruppenführer, Obergruppenführer, Chef des Stabes. Das sind aber bloß die Dienstgrade der SA; die Edelmannschaften von der SS haben natürlich eine eigene Leiter. Die armen deutschen Zivilisten, die vor allen diesen Chargen strammstehen und in Ehrfurcht erstehen müssen, sind wirklich nicht zu beneiden. Wie sollen sie sich da anstellen? Wie leicht kann man sich da irren und welche Ungelegenheiten kann man sich da zuziehen! So ein Sturmabteilführer ist imstande und schleudert einem seinen Damm entgegen, wenn man ihn etwa

mit einem Sturmabteilführer verwechselt hat. Die Studenten werden es schon leichter haben sie müssen ohnehin ein paar Semester Bekehrsport belegen, da können sie wenigstens die Vorlesungen über die Ränge der nationalen Wehrverbände besuchen. Aber der gewöhnliche deutsche Untertan? Nun, auch ihn hat man nicht vergessen. Auf den Straßen der deutschen Städte stehen eigene Kopsportreure und preisen mit einer Lautstärke, die sonst nur für Boulevardblätter aufgebildet wird, eine kleine Broschüre an: „Die Chargen der SA und SS, nur dreißig Pfennige!“ Und da sage noch einer, daß die Nazi kein Herz für die Bedürfnisse des Volkes haben!

eingetreten. Die heute den Arbeitern, Anarbeitern und Beamten gemachten Abzüge am Lohn und Gehalt sind ganz horrend. So ist z. B. gerade jetzt ein Lohnbuch vorgelegt worden, wo ein Arbeiter bei 40 Mark Verdienst 18 Mark Abzüge hatte. In den Vorkalenderungen wird geklagt, weil zu wenig für die Arbeitsbeschaffungsstelle gezahlt wird. Es ergeht ein Appell besonders an die Geschäftslente und Fabrikanten, mehr zu tun. Bei den Arbeitern ist die Sache einfach, es wird ihnen alles am Lohn abgezogen. Den Geschäftsleuten wird in dem Kallus gesagt, die Spende läme ihnen ja später wieder durch Arbeitsbeschaffung zugute. Man werde wissen sie zu behandeln, wenn sie die Lage nicht selbst verstehen würden. Es herrscht deshalb große Aufregung, denn die Inanspruchnahme durch Sammlungen und Pflichtbeiträge hat früher niegekannte und untragbare Formen angenommen.

Die „Arbeitsschlacht“

Auch in der Pfalz herrscht der Ehrgeiz. Erfolge über die Befestigung der Arbeitslosigkeit zu verkünden. Das wird einfach dadurch ermöglicht, daß alle Wohlfahrtsberwerblosen zu Arbeitsleistungen herangezogen werden. Aus dem Lande kommen sie nicht, in der Stadt eine Zulage von 2 Mark. Ein Lediger, der also 5 Mark Wohlfahrtsunterstützung hat, bekommt dann 7 Mark, wofür er 4 halbe Tage mit Pickel und Spaten außerhalb der Stadt arbeiten muß. Wer nicht kommt, erhält keine Unterstützung mehr. In einer Stadt sieben gleich 80 Mann weg. Sie wurden als Sumpfpflanzen des marxistischen Systems bezeichnet und erhalten keine Unterstützung mehr. Insofern wird berichtet, daß die Diebstähle ungenauer zugenommen hätten und schärfer bekämpft werden müßten.

Ein Drama in vier Zeilen

Ein hiltlerbüraes Lokalblatt in der Pfalz bringt folgende Notiz in 4 Zeilen:

„Privatmann Moritz Kahn von hier hat sich gestern früh im Keller seines Anwesens erhängt. Kahn hat in den letzten Tagen wiederholt Selbstmordabsichten geäußert.“ Das in diesen paar Worten eingeschlossene Drama ist na-

türlich viel größer, als es scheint. Es handelt sich um den Angehörigen einer alteingesessenen und angesehenen jüdischen Familie, der früher eine sehr bekannte und gutgehende Eisenwarenhandlung betrieb. Jetzt ist das Geschäft unter entsprechender Modernisierung an den Lieb-Konzern verpachtet, der ein GHPG, darin betreibt. Nach dem Einzug des Herrn Gyp wurden an diesem Geschäft sofort alle Fenster-scheiben zertrümmert. Trotzdem es gegen Zukunft nicht verschiden war, wurden die Scheiben wieder ersetzt. Einige Tage später wurden wieder sämtliche Scheiben eingeschlagen und der Laden angezündet. Die meisten Waren wurden zerstört, aber das Haus konnte gerettet werden. Es sehen nun allerdings Schikanen der Nazis hindern. Eine erhebliche Verzögerung wurde natürlich erreicht. Unterdessen mußte der Hausbesitzer feststellen, daß man ihn durch die wiederholten Zerstörungen finanziell ruiniert hatte. Was die Familie noch litt unter den fortgesetzten Belästigungen, Bedrohungen und Beschimpfungen, braucht nicht geschildert zu werden, weil dies ja eine Allgemeinerkenntnis in Deutschland ist. Ein Selbstmord mehr zur Aufrechterhaltung der „großen Zeit“, die jetzt über Deutschland hereingebrochen ist.

Aufforderung zu weiteren Gewalttaten

Dieselbe Zeitung (Vormaliger Zeitung) bringt anschließend an die Mitteilung über den französischen Protest wegen der Entführung französischer Staatsangehöriger einen Kommentar, in dem zunächst ein energisches Vorgehen gegen „marxistische und sozialistische Verleumdungen“, die „vielleicht sogar noch mit klingender Münze aus Paris dafür bezahlt werden“, gefordert wird, und schreibt am Schluß dieser schmutzigen Verdächtigung: „So aber wird das deutsche Volk auch weiterhin wissen, wie es die Decker zur Rechenschaft ziehen kann.“

Das ist also eine glatte Aufforderung zu neuen Gewalttaten und Grenzverletzungen. Der kleinste Dillerpinker bildet sich schon ein, sich über alle Regeln des internationalen Rechts hinwegsetzen zu können. Gerade diese Stadt, in der das geschriebe wurde, wäre im Kriegsfall beim ersten Kanonenschuß ein Trümmerhaufen.

# Arme Kinder

Zahlen, die zu denken geben!

Die Schulkinderuntersuchungen im Landkreis Cuedlinburg ergaben, daß die Gesundheitsverhältnisse viel zu wünschen übrig lassen. Sämtliche Schulkinder (3370) wurden durch den Schularzt untersucht. Der Gesundheitszustand war:

|             |                               |
|-------------|-------------------------------|
| gut         | bei 259 Kindern = 8 Prozent   |
| mittelmäßig | bei 2172 Kindern = 64 Prozent |
| schlecht    | bei 939 Kindern = 28 Prozent  |

Noch ungünstiger war der Gesundheitszustand bei den 608 Schulmädchen, nämlich:

|             |                                |
|-------------|--------------------------------|
| gut         | bei 17 Kindern = 2,8 Prozent   |
| mittelmäßig | bei 329 Kindern = 54,2 Prozent |
| schlecht    | bei 262 Kindern = 43 Prozent   |

Dieses Beispiel des Landkreises Cuedlinburg bildet keine Ausnahme. Genaue Untersuchungen aus rein ländlichen Kreisen bestätigen, daß durchschnittlich bei einem Drittel der Kinder auf dem Lande der Gesundheitszustand als schlecht bezeichnet werden muß. Wie mögen da die Zahlen in den Großstädten, besonders in den Arbeitervierteln, aussehen?

## „Besser beschäftigt“

Überschrift und Inhalt

Die „Vossische Zeitung“ vom 12. August berichtet zweispaltig sensationell: „Eisenarbeiter besser beschäftigt.“ Was steht nun aber in dem Bericht? Wir drücken ihn wörtlich ab, um zu zeigen, wie stark der Inhalt die Ueberschrift Lügen straft:

Die wirtschaftliche Lage im südwestfälischen Bezirk der Eisenwarenindustrie hat sich im Juli recht erfreulich entwickelt. In der Fertigwarenindustrie (Eisenwerkzeuge, Gran-, Stahl- und Tempergießereien, Band- und Drahtfabriken, Fabriken für landwirtschaftliche Geräte, Kettenindustrie usw.) war die Entwicklung zwar nicht ganz einheitlich.

Die Eisenwerke wiederum sind weiterhin wesentlich besser beschäftigt. Das trifft namentlich bei den Fabriken für Transportgeräte (Eisenbahnen und ähnliche) zu. Allerdings erstreckt sich die Besserung fast ausschließlich auf den Inlandsmarkt. Die gute Beschäftigung der Fabriken für landwirtschaftliche Geräte hält an. In der Kettenindustrie ist der Auftragsbestand nicht unerheblich gestiegen, aber es wird noch immer über verlustbringende Erlöse geklagt. In der Schraubenindustrie ist noch keine Besserung spürbar. Die Eisenmöbelfabrikanten erhoffen eine Belebung von der Einführung der Ehestandsbeihilfe. Die Hoffnung der Stahl- und Tempergießereien auf die Beteiligung an den Reichsbahnprojekten ist bisher nicht ganz in Erfüllung gegangen. Die Stahlgießereien, die bisher hauptsächlich noch als Zulieferer für den allgemeinen Maschinenbau fungieren, berichten ein leichtes Nachlassen der Bestellungen.

Der Export von Fertigwaren leidet weiter unter außerordentlichen Schwierigkeiten. Nach vorübergehend ansteigender Tendenz ist in den letzten Wochen erneut ein Rückschlag eingetreten. Es wird berichtet, daß in den nordischen Ländern beispielsweise Interesse als auch Bedarf für deutsche Eisenfertigerwaren bestünde. Die Einfuhrbeschränkungen konnten jedoch nur unter größten Schwierigkeiten erreicht werden. Die holländischen Aufträge haben sehr erheblich nachgelassen. Die südamerikanischen Staaten traten, ebenso wie Mittelamerika, neuerdings etwas stärker als Käufer auf. Der Absatz nach Nordamerika fällt seit der Dollarentwertung vollständig aus. Die Schloßindustrie insbesondere erwartet von den Verhandlungen mit den einzelnen Staaten Erleichterungen der Einfuhrbeschränkungen.

# Katholizismus und Sterilisation

„Staat, es ist dir nicht erlaubt“

Das führende Blatt des katholischen Österreich, die „Reichspost“, wendet sich mit Ausführungen gegen das deutsche Sterilisationsgesetz, die um so beachtlicher sind, als in Deutschland der Katholizismus in der Censurlosigkeit zum Schweigen verurteilt ist. Hinter den Kulissen freilich sind die Bischöfe sehr aktiv.

Die wissenschaftliche Einsicht in die Gesetze der Vererbung ist lange nicht so umfassend und gesichert, als daß nicht die Gefahr bestünde, daß im Sterilisationswege Erblinien abgeschnitten werden, aus denen einmal wertvollste Kräfte für das nationale Leben und die völkische Kultur — Beethoven war der Sohn eines Alkoholikers! — hervorgehen könnten. Immerhin muß man nach dieser Seite dem Reichsgesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses zubilligen, daß weitgehende Sicherungsmahnahmen eingeschaltet sind. Indessen hängt gerade bei einem solchen rassenhygienischen Gesetze alles von der Durchführung ab, für die trotz aller Sicherungsmahnahmen immer ein weites Spielraum bleibt.

Vor allem sind es naturrechtliche Bedenken, die einem solchen Gesetze entgegenstehen. Pius der Elfte hat sie in seiner Ehrenpallika vom 31. Dezember 1930 neu ausgesprochen. Er weist darauf hin, daß der einzelne natürliche Rechte hat, die der Staat auch dann nicht verletzen darf, wenn Güter der Gemeinschaft in Frage stehen, ja nicht einmal, um den einzelnen selber einer Besserung zuzuführen. In diesem Persönlichkeitsrechte zählt der Papst auch das Leben und die Gesundheit, die körperlichen Anlagen und die Funktionen des Menschen und führt im Anschluß an die gesamte christliche

Naturrechtslehre aus, daß nur ein einziger Rechtsmittel denkbar ist, der den gewaltsamen Eingriff in solche Anlagen rechtfertigt, d. h. die Strafe für begangene Verbrechen, also die Strafe. Hat doch die christliche Sozialethik immer auch die Berechtigung des Staates zur Verhängung der Todesstrafe anerkannt. Nun hat als Exi om zu gelten, daß keine Strafe ohne Schuld erfolgen darf, woraus folgt, daß kein blutiger Eingriff in die körperliche Unversehrtheit des Menschen erfolgen darf ohne persönliche Schuld desselben. Nach dem genannten Naturrecht ist daher die Zwangssterilisation naturrechtswidrig. Der Staat, der solche Gesetze anordnet, „macht sich Rechte an, die er niemals hatte und die ihm nie zugewilligt werden können“ (Virus der Elste). Daran schließt Professor Mayer (Paderborn), der sich vor Erlassen dieses Gesetzes mehrfach mit der eugenischen Sterilisation befaßt hat, die Folgerung: „Wo ein Staat in solcher Weise seine Kompetenz überschreitet, da ist das Gesetz offenfundig ungesetzlich und die Staatsbürger sind im Gewissen an ein solches Gesetz nicht gebunden.“

Mit welchen Methoden die Eugenik und Rassenhygiene ihr Ziel erreichen könnte, ohne mit dem Naturrecht in Widerspruch zu kommen, ohne auch die Zukunft der nationalen Kultur in keiner Weise zu gefährden, steht hier nicht in Frage. Immerhin muß der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß das neugeschaffene Institut für Rassenhygiene solche Methoden finde und die Anwendung des neuen Gesetzes, dem ein großer Teil des deutschen Volkes im Gewissen nicht zustimmen kann, unterbleibe.“

## Moselwein nicht gefragt

Not im Grenzlande

Die Industrie- und Handelskammer Trier glaubte feststellen zu können, daß infolge des Zusammenstosses von Grenzlandnot mit der Kollage von Weinbau und Kleinlandwirtschaft die Einkommens- und Wirtschaftsverhältnisse heute in den ärmsten ostpreussischen Regierungsbezirken Allenheim und Gumbinnen günstiger als an der Mosel seien. Die Absatzschwierigkeiten im Weinbau hätten solche Formen angenommen, daß trotz Miskerte mancherorts erst 10—20 Prozent des letzten Erzeugnisses verkauft werden konnten.

Das liest sich nicht so, als seien die Moselwinzer, die so begeisterte Vorkämpfer des „dritten Reiches“, von den Segnungen der neuen Regierung allzu begeistert.

Man mühte mal die „Arbeiterschlacht“ in die Weinkeller verlegen. Vielleicht hebt sich dann der Absatz an Moselwein.

## Auch das „Belebung“

Die Zementindustrie beinahe tot

Die „Vossische Zeitung“ teilt mit: Kein Wunder, daß der Prosentatz der Kapazitätsausnutzung gegenwärtig nur noch rund 20 Prozent ausmacht und daß sich die Finanzlage der Werke ungünstig entwickelt hat. Der Westdeutsche Zement-Verband teilt im letzten Geschäftsbericht sogar mit, daß die Beschäftigung der Werke des Verbandes, die auch in einem normalen Jahre, wie 1928, nur etwa ein Drittel ihrer Leistungsfähigkeit ausmacht, 1932 im Inlandsabsatz auf ein Drittel des Bestandes von 1928 und somit auf zehn Prozent der Kapazität der Fabrikanlagen und der danach bemessenen Kontingente beim Verbandsamt.

## Briefkasten

W. Der Titel ist tatsächlich „Neuer Vorwärts“. Wenn die Minutair-Ausgabe, die für Deutschland bestimmt ist, nur „Vorwärts“ heißt, so wird dies wohl aus technischen Gründen geschehen. Da auch der sozialdemokratische Parteivorstand seit vom „Neuen Vorwärts“ spricht, zitieren auch wir das Blatt unter seinem neuen Namen.

Kemperdam. Ihre Schilderungen sind nicht uninteressant, aber wir lehnen die Veröffentlichung ab, weil Sie uns nicht bekannt sind. Sie müssen unter Mittrauen verheben. Wir bringen aus Deutschland nur Meldungen, die entweder von ganz zuverlässigen Gewährleuten kommen oder von uns nachgeprüft werden können. In Ihrem Falle trifft beides nicht zu.

Am mehrere. Die „Deutsche Freiheit“ ist kein sozialdemokratisches Parteiblatt. Sie will das Tagesblatt für die antifaschistische Kampfbewegung sein. Jeder, der diesen Kampf unterstützen will, ist uns willkommen.

Kommunist in London. Ihr Brief hat uns gefreut. Wir erwidern Ihre Grüße. Auch einer der von Ihnen in dem Briefe etwas lächelnd behandelten früheren sozialdemokratischen Führer läßt Sie grüßen. Er wünscht Ihnen zu sagen, daß er sich in manchen von sich selbst ausgesagte hat. Sie tun für sich das Beste, Sorgen Sie, daß viele Kommunisten Ihrem Beispiel folgen. Wie Sie richtig erkannt haben, sind wir nicht gemittelt, selbstzufrieden in alten Bahnen weiterzuwandeln.

Freund R. Diesmal Papstverbot! Grundständige Auseinandersetzungen mit den Kommunisten: ja! Klopfescheit: nein! Es genügt, wenn wir auf 30 Kommunistische Angriffe einmal antworten. Punkt aber gründlich. Diese Hin- und Herbänkerei will ja niemand leiden.

Harrer R. A. Ihr Brief ehrt Sie. Leider haben wir nicht den Eindruck, als gäbe es noch nennenswerte Kräfte in Ihrer Kirche, die bereit wären, das Marimum des Kerkers oder der Emigration oder der Folterung um des Glaubens willen auf sich zu nehmen. Das Zehntausende Sozialisten und Kommunisten „Kind, Ehre, Gut und Weib“ ihrer Ueberzeugung opfern, bewundern Sie. Das ist gar nicht nötig. Hier offenbar sich nur eine noch lange, gesunde Glaubenskraft, die niedergeschlagen aber nicht geblüht werden kann.

Verantwortlich: für die Redaktion Vol. Vis. Inzerate Otto Rubin, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

# Gulliver entdeckt das „dritte Reich“

Von Unus

Gulliver, kaum von seiner Reise nach Lilliput und Broddignac zurück, zieht auf neue Abenteuer aus, und wird nach Hülligoland verschlagen.

Die wahrheitsgetreuen Schilderungen meiner abenteuerlichen Reisen und meiner Erlebnisse in Lilliput und Broddignac für die ich in London einen tüchtigen Verleger gefunden hatte, haben mir in meinem Vaterland nicht nur viel Ruhm und Ehre, sondern auch einen erklecklichen Posten an emalischen Pfunden eingebracht, die mir ein sorgenfreies Leben gesichert haben würden, hätte mich nicht mein unstillbarer Durst nach weiteren Abenteuern, nach zwei Jahren ländlicher Ruhe, zum dritten Male von meiner heimliche Abschied nehmen lassen, um in der Entdeckung eines „dritten Reiches“ neuen Ruhm zu erwerben — das Kostbarste, was ein lebender Vater seinen Kindern hinterlassen kann?

Ich übersprange den traurigen Untergang unseres stolzen Zweimastlers „Wood hope“ durch eine riesige Windhoie, die mich, als einzigen Ueberlebenden, aus dem sinkenden Schiff in die Höhe sog, in rasender Geschwindigkeit durch die Wüste führte, und mich schließl. an das Gestade eines Landes absetzte, das, wie ich später erfuhr, den Namen Hülligoland abführt, und, wie ich feststellen konnte, ziemlich in der Mitte zwischen den Polarcircus- und Kannibalen-Zwischen gerade dort im Stillen Ocean liegt, wo er am tiefsten ist.

War es in Lilliput und Broddignac — in dem einem Land die Kleinheit, in dem anderen die Größe ihrer Bewohner, die mich in berechtigtes Erstaunen versetzte, so waren doch immerhin deren geistige Reuerungen von den unsrigen in England nur wenig verschieden; anders in Hülligoland, dessen Leute in der Größe und Aussehen und Engländern ziemlich gleichen, was wir dabei unter dem Sammelnamen Kultur zusammenfassen, so grundverschieden sind von den unsrigen, daß ich dies Volk unbrüchlich, barbarisch, räuberisch, grausam und zugleich feige, kurz, mit jedem Schimpf bezeichnen müßte, würde mir mein Verstand nicht sagen, daß es wohl in der Absicht des Schöpfers gelegen haben muß, durch ein abschreckendes Beispiel anderen Völkern zu zeigen, wie sie nicht sind und nie werden sollen!

Die Verfassung dieses Volkes, das wegen seines kriegerischen Geistes von den Nachbarvölkern gescheut, wegen seiner Unmoral gehaßt, wegen seiner Grausamkeit gegen die eignen Bewohner verabscheut wird, kennt drei Kasten: die Braune, die Schwarze und die Rote. Die Braunen nennen sich selbst die Edel- oder auch Keimraffen. Sie sind langschädlich, was gewisse Indianerstämme mit der Zeit werden, zu welchem Zweck sie schon die Köpfe der Neugeborenen zwischen zwei Brettern einpressen, haben

oft blondes Haar, wie es unsere englischen Modedamen durch Wuschungen mit Wasserstoffsuperoxid hervorbringen, und blaue Augen, ähnlich dem verdünnten Ultramarin unserer Badstrauen. Was wir Engländer unter Liebe verstehen, die zur Deit und Nachkommenschaft führen soll, sehen die Leute in Hülligoland als ebenso überflüssig an, wie den Zwischenhändler, der die Ware unnötig verteuert; diese Geschäft — die Pflanzung kriegerischer Kinder (was wir in England „Kanonenfutter“ nennen!) unterstreht streng völkischen Verordnungen; in den staatlichen Aufzuchtshäuser werden die der Pflanzung würdigen Ebeljungfrauen zum Frühjahrsanfang (Walburst) eingeleitet; auf jede Gruppe von zehn Jungfrauen entfällt je ein staatlich approbierter Deamann, eine Einrichtung, analog unserer englischen Gestüten zur Aufzucht unserer Rennpferde. Das Neugeborene wird nicht, wie bei uns in England, auf die Waage, sondern auf das ausgeklagene, hier als heilige verehrte Buch „Mein Kampf“ gelegt; wird es von dem Kinde befohlen, ist es lebensfähig, beschmumt es aber das heilige Buch in mehrererlei Weise, muß ihm die Hebamme so lange aus dem Buch vorlesen, bis es — gewöhnlich stellen sich dabei Krämpfe ein — hinüberläßt. Am achten Tage erfolgt die Eingliederung des Kindes in die völkische Gemeinschaft durch Zwangung mit dem Gleichschaltungsferum; es verliert dadurch den eignen Willen, das eigene Denken und die eigene Moral, die für den kriegerischen Geist der Hülligoländer ebenso überflüssig ist, wie der Blinddarm für die Verdauung — ähnlich, wie schon die antiken Amazonen ihre rechte Brust ausbrennen ließen, um beim Bogenspannen nicht behindert zu sein. Die Frauen haben alle staatlichen und künftlichen Kemter inne, erhalten aber diese nicht bloß durch das Verrecht ihrer Geburt, sondern erst nach schweren Prüfungen, wie dies auch bei den chinesischen Mandarinen, den Wenzeln, der Fall ist. Reichsminister a. V. wird nur der, der gegen jedes Quantum Morphium gefeit ist; Kultusminister, dem drei heroorragende Pflanzler geliebte Minderwertigkeit attestieren, Polizeipräsident, der mindestens sechzehn Semester Juchthaus und einige Semester schweren Kerkers studiert hat, auch das Theaterreform wird, um die Damen des Theaters keiner Aufsehung auszuweichen, nur amtlich beglaubigten Paderaffen übertragen, und so übertreffen die Theaterdamen an Tugend selbst die Römischen Vestalinnen.

Die Rechtspflege ist ebenso eigenartig; in unserem Altengland werden die Schwerverbrecher ins Juchthaus eingeliefert, hier werden sie aus dem Juchthaus entlassen! Hervorragend gemeinen Männern werden nach ihrem

mehr oder minder freiwilligen Tode Denkmäler errichtet. Minister feiern die Mörder als Helden und legen prächtige Kränze um Sockel nieder! Raub und Diebstahl gelten als um so ehrenhafter, je größer die gestohlene Summe oder das geraubte Verbiehst ist!

Symbol für Leben, Tod und Auferstehung ist das Hakenkreuz. Da die Leute von Hülligoland Meister der Lüge sind, bestritten sie den Kongonegern das Eigentumsrecht und behaupten, es sei ihnen von dem Heiligengott Wotan persönlich verliehen worden! Sie erweisen ihm göttliche Ehren, und bringen es überall an, wo nur Platz dafür vorhanden ist; aus ihren Fäbnen, Armbinden, Zigarettenetuis, Schwimmhosen und an den Bändern der Bedürfnisanstalten.

Die Kaste der Schwarzen war, als ich Hülligoland betrat, noch geduldet, diese Leute dürfen ihr eigenes Symbol, ein einfaches Kreuz, verehren, was durch einen mit dem Blut der Roten unterzeichneten Pakt zwischen dem Führer des Landes und dem Kirchenobersten der Schwarzen gewährleistet ist; man nennt hier einen solchen Pakt „Konfordat“.

Die Kaste der Roten umfaßt alle Untermenschen des Landes, und diese verrichten alle niederen Arbeiten; sie sind das, was im alten Griechenland die Deloten, und bei den amerikanischen Baumwollpflanzern die Regerefflaven waren; diese wurden allerdings nur so weit gepeitscht, als sie noch zur Arbeit fähig waren, indes sie hier so lang gepeitscht werden, bis die Bevölkerung Hülligolands um die zwanzig Millionen abnimmt, die es — nach dem Anspruchs eines fremden Vllantropen namens Kleemannsoh — zu viel hat.

Der Führer des Volkes, der sich, wie ein sagenhafter Held Arminius, der „Herzog der Hülligoländer“ nennt, bleibt dem Volke unsichtbar; es kennt ihn nur aus den Bildern der illustrierten Zeitungen und seine Stimme aus einem sonderbaren Instrument, das einen entsetzlichen, furchterregenden Ton von sich gibt, dem „Radio“. Man spricht ihm übernatürliche Kräfte zu. Er soll eine Stirne von Eisen, ein Herz von Stein und ein Gewissen aus Gummi haben. Viele halten ihn für unverwundbar, wozu wohl auch eine fangelsichere Weste unter dem braunen Hemd das Urige beitragen mag. Von Atientaten seitens der Untermenschen ist er übrigens hinreichlich geschützt durch den bombensicheren Untertanenverstand seiner Getreuen, die eine, für die menschliche Vernunft undurchdringliche Mauer um ihn aufgerichtet haben.

Sein Name wird nie ausgesprochen, ohne daß man aus spuch, „Vol! Vol! Vol!“ sagt, und mit dem Fingerknöchel unter die Tischplatte klopft. — — — Unter all den Werkwürdigkeiten, die ich in diesem Lande, aus dem ich nicht schnell genug abreisen kann, zu beobachten Gelegenheiten hatte, wunderte es mich doch am meisten, daß auch hier die Sonne scheint, der Himmel blau ist und die Rosen duften — — — die Sonne scheint eben über Gerechte und Ungerechte.